



Angewandte Linguistik

Katja Burgherr  
Patricia Gründler

# Sprache, Macht und Ideologie im Agrochemie- diskurs

Eine diskursanalytische Untersuchung der Webseite [pflanzeneschuetzer.ch](http://pflanzeneschuetzer.ch)

Graduate Papers  
in Applied  
Linguistics 4

Zürcher Fachhochschule



Die vorliegende Arbeit wurde am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften im Frühlingsemester 2018 als Abschlussarbeit im Bachelorstudiengang Angewandte Sprachen verfasst (Referentin: Prof. Dr. Christa Stocker) und mit dem Preis der Johann Jacob Rieter-Stiftung für die beste Bachelorarbeit im Studiengang ausgezeichnet.

Das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW betreibt Angewandte Linguistik als transdisziplinär orientierte Sprachwissenschaft. Diese befasst sich mit den Problemen der realen Welt, in denen Sprache eine zentrale Rolle spielt. Sie identifiziert, analysiert und löst diese Probleme einerseits durch die Anwendung linguistischer Theorien, Methoden und Resultate, andererseits durch die Entwicklung neuer theoretischer und methodischer Ansätze.

In den *Graduate Papers in Applied Linguistics* veröffentlicht das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW preisgekrönte Abschlussarbeiten von Studierenden des Bachelorstudiengangs Angewandte Sprachen, des Bachelorstudiengangs Kommunikation und des Masterstudiengangs Angewandte Linguistik.

## Kontakt

ZHAW Angewandte Linguistik  
Theaterstrasse 15c  
Postfach  
8401 Winterthur

[info.linguistik@zhaw.ch](mailto:info.linguistik@zhaw.ch)

+41 (0) 58 934 60 60

**Katja Burgherr, Patricia Gründler 2018:** Sprache, Macht und Ideologie im Agrochemiediskurs. Eine diskursanalytische Untersuchung der Webseite pflanzenschützer.ch. Winterthur: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. (Graduate Papers in Applied Linguistics 4).

DOI 10.21256/zhaw-3357 (<https://doi.org/10.21256/zhaw-3357>)

# Inhalt

	<b>Abstract</b> .....	<b>4</b>
<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>Theorie</b> .....	<b>6</b>
2.1	Syngenta, Public Eye und die Kontroverse um Schädlingsbekämpfungsmittel: ein Überblick.....	6
2.2	Kritikpunkte.....	6
2.3	Greenwashing und Nachhaltigkeitskommunikation in der Wirtschaft.....	8
2.4	Diskursanalyse und kritische Diskursanalyse.....	9
<b>3</b>	<b>Methode</b> .....	<b>11</b>
3.1	Analysedaten.....	11
3.2	DIMEAN.....	12
3.3	Abkürzungen und Formales .....	14
<b>4</b>	<b>Analyse</b> .....	<b>15</b>
4.1	Intratextuelle Ebene.....	15
4.2	Transtextuelle Ebene.....	24
<b>5</b>	<b>Diskussion und Interpretation der Ergebnisse</b> .....	<b>37</b>
5.1	Interaktionsrollen .....	37
5.2	Diskurspositionen .....	39
5.3	Greenwashing .....	42
<b>6</b>	<b>Ausblick und Schluss</b> .....	<b>43</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>45</b>
	<b>Bibliographie</b> .....	<b>46</b>
	<b>Anhang</b> .....	<b>49</b>

## Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit untersucht, wie der Konzern Syngenta über die Webseite pflanzenschützer.ch sprachlich auf die Kritik, welche die Nichtregierungsorganisation Public Eye im Zusammenhang mit Agrochemikalien äussert, reagiert. Getreu der Idee der linguistischen Diskursanalyse war ein Ziel dieser Arbeit, herauszufinden, wie sich Macht und Ideologie in der von pflanzenschützer.ch verwendeten Sprache manifestieren. Die Analyse folgte dem Modell der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) von Jürgen Spitzmüller und Ingo H. Warnke. Untersucht wurden auf intratextueller Ebene die Kategorien Metaphern, anthropozentrische Sprache, Werbesprache und perspektivische Wortwahl sowie populärwissenschaftliche Aspekte. Auf transtextueller Ebene wurden die Daten auf argumentative Brüche mittels Inferenzen sowie auf Topoi untersucht. Die Untersuchung ergab, dass pflanzenschützer.ch zwar einige Argumente der Gegnerschaft aufnahm, auf bestimmte, besonders schwerwiegende Vorwürfe von Public Eye jedoch nicht einging. Weiter ergab die Untersuchung, dass Macht und Ideologie sich in Syngentas Sprachgebrauch manifestieren. Die beteiligten Agrochemiekonzerne betreiben auf pflanzenschützer.ch mit sprachlichen Mitteln Imagepflege und vermitteln so ihre Sicht auf die Dinge. Dies dient zur Legitimation des eigenen, viel kritisierten Kerngeschäfts. Diese Arbeit zeigt somit, dass sprachliche Handlungen auch im Agrochemiediskurs nicht zufällig entstehen - sie sind immer Ausdruck einer Weltanschauung und Teil eines grösseren Ganzen.

The aim of this bachelor's thesis is to analyse the language used on the Swiss web page pflanzenschützer.ch to respond to criticism raised by the non-governmental organization Public Eye in connection with agrochemicals. True to the tradition of linguistic discourse analysis, one goal of this thesis was to examine the manifestation of power and ideology in pflanzenschützer.ch's language use. The analysis followed the model of the 'diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse' (DIMEAN) by Jürgen Spitzmüller and Ingo H. Warnke. The findings from the research illustrate that pflanzenschützer.ch reacts to certain arguments made by Public Eye; however, some of the most serious accusations remain unmentioned. Moreover, this paper found that power and ideology manifest in Syngenta's use of language. The participating agrochemical corporations cultivate their image on the analysed web page, thereby presenting their views to the public to legitimise their own, often criticised core business. Thus, this thesis demonstrates that language use is not random in the discourse on agrochemicals, but always part of an ideology and of a greater whole.

# 1 Einleitung

Es scheint, als habe Globi, die Figur auf der Titelseite dieser Arbeit, eine Entwicklung durchgemacht, die exemplarisch ist für die Einstellung der Schweizer Bevölkerung gegenüber dem Thema chemische Schädlingsbekämpfungsmittel (fortan Agrochemikalien): Behandelte er in den 1950er-Jahren noch juckreizgeplagte Elefanten mit dem hochgiftigen, inzwischen verbotenen „Läusetee“ DDT (Schiele, 1980), so lernt er heute von der kenianischen Bäuerin Barke, wie man biologische Landwirtschaft betreibt (Lendenmann, 2014). Ein Blick auf die Artikelüberschriften der Tageszeitungen zeigt jedoch, dass das Thema Agrochemikalien noch immer hochaktuell ist: Von „Kaum in einem anderen Land versprüht die Landwirtschaft so viele Pflanzenschutzmittel wie in der Schweiz. Das soll sich ändern“ (Zaslowski, 2017) über „Pestizide in Schweizer Fischen gefunden“ (Häne, 2017) bis zu „Pestizide im Wasser: Warum der Glyphosat-Grenzwert um das 3600-Fache angehoben wird“ (Tedeschi, 2018) reicht das Spektrum. Aktuell nehmen sich ausserdem drei eidgenössische Volksinitiativen des Themas an: Im Frühling dieses Jahres wurden die Initiativen „Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz“ und „Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide“ eingereicht. Und schliesslich wird voraussichtlich Anfang 2019 die „Konzernverantwortungsinitiative“ dem Volk zur Abstimmung vorgelegt. Diese fordert, „dass Firmen den Schutz von Menschenrechten und der Umwelt verbindlich in sämtliche Geschäftsabläufe einbauen“ (Konzernverantwortungsinitiative, 2015). Es scheint also, dass Globis Gedankengut zwar auf der Höhe der Zeit, seine landwirtschaftliche Praxis jedoch seiner Zeit voraus ist.

Zahlreichen Agrochemiekonzernen wird vorgeworfen, durch ihre Geschäftspraktiken Mensch und Umwelt zu schaden und deren Rechte zu verletzen (siehe 2.1). Besonders stark in der Kritik von Nichtregierungsorganisationen und Öffentlichkeit steht in der Schweiz Syngenta, die weltweit grösste Agrochemikalienherstellerin (Public Eye, 2018a). Gemeinsam mit den anderen Mitgliedern von scienceindustries, des Schweizer Wirtschaftsverbandes Chemie Pharma Biotech, vertritt Syngenta im Diskurs um Agrochemikalien auf der Webseite [www.pflanzenschuetzer.ch](http://www.pflanzenschuetzer.ch) ihre Positionen.

Mithilfe der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) von Spitzmüller/Warnke (2011: 197ff.) wird in dieser Arbeit untersucht, wie Syngenta über [pflanzenschuetzer.ch](http://pflanzenschuetzer.ch) sprachlich auf die Kritik, welche die Nichtregierungsorganisation Public Eye im Zusammenhang mit Agrochemikalien äussert, reagiert. Getreu der Idee der linguistischen Diskursanalyse ist ein Ziel dieser Arbeit, herauszufinden, wie sich Macht und Ideologie in der von [pflanzenschuetzer.ch](http://pflanzenschuetzer.ch) verwendeten Sprache manifestieren. Eine weitere Frage, die sich stellt, ist, ob im Zusammenhang mit wirtschaftlicher Nachhaltigkeitskommunikation auf [pflanzenschuetzer.ch](http://pflanzenschuetzer.ch) Greenwashing (siehe 2.3) betrieben wird, und wenn ja, mit welchen sprachlichen Mitteln.

## 2 Theorie

### 2.1 Syngenta, Public Eye und die Kontroverse um Schädlingsbekämpfungsmittel: ein Überblick

Als Ausgangspunkt der Kontroverse um Schädlingsbekämpfungsmittel wird oft das Jahr 1962 genannt, in welchem die US-amerikanische Biologin Rachel Carson das Buch ‚Silent Spring‘ veröffentlichte. Dadurch wurde die Weltöffentlichkeit auf die Gefahr des Agrochemikalienmissbrauchs aufmerksam, was in den 1970er-Jahren in vielen Ländern ein Verbot des Insektizids DDT (Dichlordiphenyltrichlorethan) nach sich zog (Mauch/Ritson, 2012: 7). Wie die Berichte wichtiger Nichtregierungsorganisationen wie Public Eye und Greenpeace zeigen, wird der Einsatz von Agrochemikalien bis heute stark kritisiert (Public Eye, 2018a/Greenpeace, 2018), unter anderem bestärkt durch Katastrophen wie derjenigen in der Agrochemikalienfabrik im indischen Bhopal im Jahre 1984, welche tausende Menschenleben forderte (Public Eye, 2018a).

Eine indirekte Nachfolgerin der Firma Ciba Geigy, welche DDT auf den Markt brachte, ist Syngenta (Syngenta, 2018a). Syngenta, die weltweit grösste Agrochemikalienherstellerin (Public Eye, 2018a), wurde 2017 vom chinesischen Chemieunternehmen ChemChina aufgekauft, wirtschaftet jedoch weiterhin unter eigenem Namen (Schürpf, 2017).

Public Eye (ehemals Erklärung von Bern) ist eine Nichtregierungsorganisation, welche „gegen Ungerechtigkeiten, die ihren Ursprung in der Schweiz haben“ (Public Eye, 2018b) kämpft. Unter anderem setzt sie sich dafür ein, dass Schweizer Konzerne ihre Unternehmensverantwortung wahrnehmen, sowie für „eine informierte und sensibilisierte Schweizer Zivilgesellschaft, die verantwortungsbewusst entscheidet und handelt“ (Public Eye, 2018b). 2012 veröffentlichte Public Eye die Dokumentation ‚Pestizide. Vom Schaden der Schädlingsbekämpfung‘ (Erklärung von Bern, 2012). Unter 2.2 werden die Hauptkritikpunkte, welche Public Eye an der Agrochemieindustrie äussert, angeführt.

### 2.2 Kritikpunkte

Die Kritikpunkte, welche Public Eye in der Dokumentation ‚Pestizide. Vom Schaden der Schädlingsbekämpfung‘ (Erklärung von Bern, 2012) nennt, werden nachfolgend zusammengefasst.

<b>Allgemein</b>	<b>Vertrieb von in Europa verbotenen, hoch toxischen Pestiziden in Entwicklungsländern</b> , „und dies im Wissen, dass die AnwenderInnen kaum die Möglichkeit haben, sich korrekt gegen Vergiftungen zu schützen“ (5).
<b>Umwelt</b>	<b>Bienensterben</b> . „Das weltweite Bienensterben und der Rückgang wild lebender Bestäuber werden womöglich durch Pestizide mitverursacht [...]. Weltweit fordern Imker ein Verbot aller Stoffe der neuartigen Insektizidgruppe (Neonicotinoide)“ (11).
	<b>Hormonell wirksame Pestizide</b> verunreinigen den Lebensraum von Wildtieren, was z. B. zur Verweiblichung von Fischen und Amphibien führt. „Alle wichtigen Pestizidhersteller vertreiben Pestizide, die potenziell hormonell wirksam sind. Zu den Bestsellern gehören u.a. Atrazin (Syngenta)“ (12).
	Gewisse Pestizide (persistent organic pollutants) reichern sich dauerhaft in der <b>Nahrungskette</b> an (7).
	<b>Verringerung der Artenvielfalt</b> . „Herbizide beseitigen Wildkräuter, die die Lebensgrundlage für andere Lebewesen bilden. Insektizide töten nicht nur Schädlinge, sondern auch Nützlinge und durch Abdrift, Verdampfung, Abfluss und Versickerung gelangen Pestizide in andere Lebensräume und schädigen die dortigen Lebensgemeinschaften“ (10).
	<b>Verseuchung von Böden und Gewässern, und damit des Trinkwassers</b> (3)
	<b>Unkräuter werden resistent</b> . „Für die Pestizidindustrie scheinen sich die resistenten Unkräuter auszuzahlen. Landwirte [...] können aufgrund der <b>Monopolisierung des Saatgutmarktes</b> nicht mehr weg von der Gentechnik – sie müssen also weiterhin teures Saatgut sowie die dazu passenden Herbizide kaufen. Die Pestizidindustrie macht also Geschäfte mit den Problemen, die sie selber verursacht hat“ (14).
	<b>Zerstörung der Ozonschicht</b> durch das Pestizid Methyl-Bromid. Seit 1995 ist dessen Gebrauch jedoch rückläufig (10).
<b>Mensch</b>	<b>Direkte Vergiftungen</b> durch Pestizide, insbesondere aufgrund mangelnder Schutzkleidung. Betrifft nicht nur Feldarbeiterinnen, sondern auch Personen, die sich in der Nähe des Feldes aufhalten. „Millionen von Bäuerinnen und Landarbeitern werden jährlich bei der Anwendung von Pestiziden vergiftet, zehntausende sterben“ (5).
	<b>Chronische Gesundheitsschäden</b> durch Pestizide (z. B. Parkinson oder Krebs). „Pestizide können unter anderem Krebs verursachen, unfruchtbar machen oder das Nervensystem schädigen. Stoffe, die offiziell als karzinogen oder erbgutschädigend gelten oder die Fortpflanzungsfähigkeit des Menschen beeinträchtigen, sind immer noch weltweit in Gebrauch“ (6).
	<b>Hormonell wirksame Pestizide</b> . „Einige dieser Chemikalien können die sexuelle Entwicklung verändern, andere beeinträchtigen Verhalten und Intelligenz, andere schwächen das Immunsystem oder verursachen Krebs“ (12).
	<b>Suicide</b> mit Pestiziden. „Die absichtliche Einnahme eines Pestizids ist die weltweit häufigste Methode, Selbstmord zu begehen. 250 000 bis 370 000 Menschen sterben jährlich auf diese Weise [...]. Ein häufig verwendetes Suizidmittel ist das von Syngenta produzierte Pestizid Paraquat. Es fordert jedes Jahr zehntausende Todesfälle. In vielen Ländern ist es das wichtigste Suizidmittel. Bereits ein Schluck wirkt tödlich, denn es ist hoch giftig, und es existiert kein Gegenmittel“ (9).
	<b>Unfälle in Fabriken</b> (13)
	<b>Pestizidrückstände in Nahrungsmitteln</b> sowie <b>veraltete gesetzliche Grenzwerte</b> . „Vor allem die Annahme, dass ein Stoff in niedrigen Dosen ungefährlich ist, wenn er in hohen keine Wirkung zeigt, gilt es zu überdenken. Insbesondere hormonschädigende Stoffe können in niedrigen Dosen wirksamer sein als in höheren“ (8).
	<b>„Ungenutzte Pestizide, die unsachgemäss gelagert werden</b> , sind in vielen Entwicklungsländern ein ernsthaftes Gesundheits- und Umweltproblem. Weltweit wird die Menge dieser tickenden Zeitbomben auf rund 250 000 Tonnen geschätzt“ (13).

## 2.3 Greenwashing und Nachhaltigkeitskommunikation in der Wirtschaft

Unternehmen stehen seit mehreren Jahren verstärkt unter der Beobachtung der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit erwartet von den Unternehmen u. a., dass sie sich am Gemeinwohl orientieren und Verantwortung für die Natur übernehmen oder – um es mit einem Schlagwort zu formulieren – dass sie nachhaltig wirtschaften. (Aebi/Frischherz 2018: 424)

Diese Forderung der Öffentlichkeit nach einer Art des Wirtschaftens, die zu einer nachhaltigen Entwicklung beiträgt, stellt Unternehmen vor grosse Herausforderungen. Dazu kommt, dass Unternehmen auch von Investoren daran gemessen werden, wie gut ihr diesbezügliches Image ist. Deshalb wird das Konzept der ‚Corporate Social Responsibility‘ immer wichtiger (Aebi/Fischer 2018: 427f.). Eingebettet ist dieses in den Umweltdiskurs, dessen Besonderheit es ist, „dass die Argumente in ihm meist auf den Schutz bzw. die Schonung der Umwelt bzw. Natur hinauslaufen und dass diesbezüglich sogar jene, die der Umwelt schaden, nicht umhinkommen, sich positiv zu äussern“ (Segal 1991, zitiert in Wallis 2016: 16).

Besonders denjenigen Wirtschaftsbranchen, deren Kerngeschäft traditionell in der Kritik von Umweltschutz- und Menschenrechtsorganisationen steht, dürfte es schwerfallen, ein Image der Nachhaltigkeit aufzubauen. Wenn Unternehmen Verschleierungsstrategien anwenden, um ihr Image aufzubessern, spricht man von ‚Greenwashing‘. Delmas/Curuel Burbano (2011: 65) definieren Greenwashing als „the intersection of two firm behaviors: poor environmental performance and positive communication about environmental performance“. Sie unterscheiden zwei Arten von Unternehmen: solche mit einem schlechten Umweltverhalten (‚braune‘ Firmen) und solche mit einem guten Umweltverhalten (‚grüne‘ Firmen). Unternehmen, die Greenwashing betreiben, sind demnach ‚braune‘ Firmen, die sich positiv über ihr Umweltverhalten äussern.

Vargas (2015: 73ff.) stellt fest, dass Greenwashing immer mit der Verletzung einer oder mehrerer der Konversationsmaximen nach Paul Grice einhergeht. Die Maxime der Quantität wird beispielsweise verletzt, wenn die Autorenschaft den Text nicht informativ genug gestaltet. Vargas nennt hier als Beispiel ein Kernkraftwerk, welches kommuniziert, dass Kernenergie umweltschonend sei, da kein CO<sub>2</sub> ausgestossen werde, gleichzeitig aber nicht über die problematische Entsorgung der Nuklearabfälle spricht. Vargas nennt dies eine „(re)présentation sélective de la réalité“ (Vargas 2015: 73). Diese Maxime kann aber auch durch Überinformation verletzt werden. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn sich eine Firma nur auf einen – in diesem Fall positiven – Aspekt des Produktes bezieht. Auch die Maxime der Qualität kann beim Greenwashing verletzt werden. Diese Maxime verlangt, dass ein Gesprächsbeitrag der Wahrheit entspricht. Laut Vargas werden Firmen der Maxime der Qualität nicht gerecht, wenn beispielsweise ein Adjektiv mit absolutem Charakter verwendet wird. Als Beispiel nennt sie ein Kohlekraftwerk, welches verspricht, „die weltweit erste Pilotanlage für ein CO<sub>2</sub>- freies Braunkohlekraftwerk“ (Vargas 2015: 74) zu bauen. Dies sei grundsätzlich nicht möglich, da bei Energiegewinnung immer auf irgendeine Weise CO<sub>2</sub> produziert werde, und verletze deshalb die Maxime der Qualität.



## 2.4 Diskursanalyse und kritische Diskursanalyse

Kaum jemand würde bestreiten, dass der französische Denker Michel Foucault (1926-1984) die Schlüsselfigur der Diskursanalyse ist (Spitzmüller/Warnke 2011: 3). Foucaults Ziel war nicht in erster Linie die Formulierung einer Theorie und Methode. Vielmehr interessierten ihn „die Entstehung und Entstehungsbedingungen gesellschaftlichen Wissens“ (Busse 2013: 147). Als einen der Hauptgründe für den fortwährend grossen Einfluss des Foucault'schen Gedankenguts sieht Busse (2013: 147) dessen Interdisziplinarität. Deshalb ist die Diskursanalyse „kein genuin linguistisches Unterfangen“, sondern ein Werkzeug der meisten geisteswissenschaftlichen Disziplinen (Spitzmüller/Warnke 2011: 4). Zentral für Foucaults Verständnis des Diskurses sind die Begriffe ‚Wissen‘ und ‚Macht‘, die er in einem engen Zusammenhang sieht, weil die Beziehung zwischen Wissen und Macht bestimme, „wer über ein bestimmtes Thema die Diskursmacht hat und damit quasi über das zum entsprechenden Zeitpunkt gerade erlaubte Wissen verfügen darf“ (Eggler 2015: 20). Foucault selbst sagte von seinen Büchern, sie seien

kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtssysteme kurzzuschliessen, zu demontieren und zu sprengen, einschliesslich vielleicht derjenigen Machtssysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser. (Foucault 1976: 53)

Der Diskursanalyse liegen sprachliche Äusserungen, unter anderem in Form geschriebener Texte, zugrunde. „Keine Äusserung und kein Text [ent]steht unabhängig von anderen [...], sondern ist immer eingebunden in das Universum von bereits Gesagtem“ (Adamzik 2010: 264). Demnach sind Texte immer „Fragmente des Gesamtdiskurses“ (Adamzik 2010: 264). Im Unterschied zur linguistischen Textanalyse ist die Diskursanalyse „durch ihre kontextsensible, handlungsorientierte Ausrichtung und ihre Erkenntnisinteressen gekennzeichnet. Das Erkenntnisinteresse zielt auf die durch Sprache konstituierten größeren Zusammenhänge“ (Spiess 2013: 323f.). In der Diskursanalyse wird Sprache unter anderem als eine dialogische soziale Praxis verstanden, die situativ, kontextabhängig und „in einem weiten Sinn“ ideologiegebunden ist und der eine welterschliessende, wirklichkeitskonstruierende Kraft innewohnt (Spiess 2013: 323). Gardt definiert die Diskursanalyse als

Methode, Theorie und Haltung zugleich. Sie zielt, gelegentlich mit aufklärerischem Duktus, auf die semantische Tiefenstruktur vorzugsweise schriftlicher Texte, die in ihrem Zusammenspiel einen individuellen Diskurs bilden. (2007: 44)

So greift die Diskurslinguistik nicht auf eine einzelne Methode zurück, sondern bedient sich verschiedenster linguistischer Methoden (Spitzmüller/Warnke 2011: 121). Gemäss Busse (2013: 148) sind Faktoren, welche die Diskursanalyse ‚linguistisch‘ machen, beispielsweise ein methodisches Vorgehen und eine Analysearbeit eng an der Sprache.

Nach Bendel Larcher wird ein Diskurs nicht nur von dem bestimmt, was zur Sprache kommt, sondern auch von dem was “zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft

zum fraglichen Thema nicht gesagt wird, weil es gesellschaftlich nicht legitim ist oder kollektiv verdrängt wird“ (2015: 13f.). Will die Diskursanalyse den „Diskurs in Foucaults Sinne“ (Spitzmüller/Warnke 2008: 18) betrachten, so handelt es sich zwangsläufig um eine Beschreibung sozialer Strukturen, denn die untersuchten Äusserungen finden sich immer in einem bestimmten politischen und sozialen Kontext. Betrachtet man die Arbeiten Foucaults genauer, so ist auffällig, dass es sich in seiner Diskursanalyse häufig um die Beschreibung sozialer Strukturen handelt. Die untersuchten Äusserungen, so Spitzmüller/Warnke, befinden sich immer in einem politischen oder sozialen Kontext. Untersucht werden Machtstrukturen. Dabei ist Macht nicht zwangsläufig repressiv, sondern ein „konstruktiver Bestandteil des Diskurses“ (Spitzmüller Warnke 2008: 18).

#### 2.4.1 Kollektives Wissen sichtbar machen: Die Topoi

Ein Werkzeug zur Sichtbarmachung von Denkmustern und kollektiven Wissensbeständen ist die Toposanalyse. Laut Wengeler (2000: 222) meint ein Topos

einen vielseitig verwendbaren, für den Argumentierenden bereitliegenden und von ihm dann sprachlich hergestellten Sachverhaltszusammenhang, der zur argumentativen Begründung konkreter, zur Diskussion stehender Positionen herangezogen wird.

Topoi entfalten ihre Wirkung also aus kollektivem und vorausgesetztem Wissen. Oft beruhen sie auf stereotypischen Bewertungen und auf Denkautomatismen (Wallis 2016: 172). Dabei gibt es zwei Arten von Topoi: Einerseits die allgemeinen Topoi, deren Schlussschemata relativ kontextunabhängig und welche in jedem Diskurs zu erwarten sind. Es wird angenommen, dass es von den allgemeinen Topoi nur endlich viele gibt. Beispiele dafür sind Mehr oder Minder, Grund-Folge, Topos aus der Person, oder Topos der Autorität. Der Toposbegriff ist bereits seit der Antike bekannt. Andererseits gibt es die spezifischen Topoi, welche kontextabhängig und inhaltsbasiert sind. Es handelt sich dabei um „generelle Aussagen oder Meinungen, die für ein bestimmtes Wissensgebiet spezifisch sind“. Das heisst, dass spezifische Topoi nicht allgemeingültig, sondern vom inhaltlichen Kontext abhängig sind (Wengeler 2000: 168).

## 3 Methode

### 3.1 Analysedaten

Dieser Arbeit liegt eine qualitative, hermeneutisch-interpretative Analyse natürlicher Daten zugrunde. Grundlage der Analyse ist die Rubrik ‚Nutzen‘ auf der Informationsseite [www.pflanzenschuetzer.ch](http://www.pflanzenschuetzer.ch) (Pflanzenschützer 2018; fortan PS genannt), einer Initiative des Wirtschaftsverbandes scienceindustries sowie der Agrochemieunternehmen BASF Pflanzenschutz Schweiz, Bayer, Leu+Gygax AG, Omya Agro, Stähler Suisse SA und Syngenta Schweiz. Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich beim Versuch, die Texte des Korpus einer Textsorte zuzuordnen. Janich schreibt, dass Webseiten von Wirtschaftsunternehmen „nicht *per se*“ als Werbung gelten, sondern dass darauf geachtet werden soll, „welche Funktion eine bestimmte Seite innerhalb des Gesamtangebots übernimmt“ (2013: 102). Auf die PS-Webseite aufmerksam wurden wir über einen entsprechenden Link auf der Firmenwebseite von Syngenta Schweiz in der Rubrik ‚Unsere Verantwortung‘. Die PS-Webseite ist dort prominent in einer Reihe mit ‚Gesundheit, Sicherheit und Umwelt‘ sowie ‚Nachhaltige Landwirtschaft‘ verlinkt (Syngenta 2018b). Aufgrund dieser Einreihung kann angenommen werden, dass die Funktion der PS-Webseite aus Syngentas Perspektive die Imagepflege ist. Imagebildung ist ein wichtiges Ziel von Werbung (Schweiger/Schrattenecker 1995, zitiert nach Janich 2013: 25). Werden die zu analysierenden Texte als Werbung eingestuft, handelt es sich aufgrund der grossen Textmenge und -länge sicherlich um High-Involvement-Werbung, welche auf aktive Rezeption ausgerichtet ist und als „Mittel zur Informierung“ genutzt wird (Zielke 1991, zitiert nach Janich 2013: 29). Sobald es jedoch um Imagepflege geht, dürfte die Grenze zur PR schwierig zu ziehen sein. Denn sogar Nachhaltigkeitsberichte werden von Unternehmen normalerweise nicht als PR bezeichnet, obwohl „[alle wissen], dass es gleichzeitig auch um die Imagepflege geht. Das Image ist einer der wichtigsten Werte eines Unternehmens und hat klar auch eine ökonomische Bedeutung“ (Aebi/Frischherz 2018: 425). Es dürfte sich bei den zu analysierenden Texten also um eine Mischung von High-Involvement-Werbung zur Imagepflege und diversen PR-Texten handeln.

Um eine Übersicht über die Kritik, die der Agrochemiebranche vorgeworfen wird, zu erhalten, stützen wir uns auf das Magazin ‚Pestizide – Vom Schaden der Schädlingsbekämpfung‘ (Erklärung von Bern, 2012), welches von Public Eye – damals noch unter dem Namen Erklärung von Bern – veröffentlicht wurde. Letzteres wird in dieser Arbeit nicht analysiert, sondern dient nur der Erlangung einer Übersicht über mögliche Kritikpunkte. Wie bereits erwähnt sind diese Kritikpunkte unter 2.2 zusammengefasst.

Die Auswahl der Texte von [pflanzenschuetzer.ch](http://pflanzenschuetzer.ch) bildet sodann das der Analyse zugrunde liegende Korpus. Die Texte wurden durchnummeriert und sind im Anhang (0) zu finden. Bilder und Text-Bild-Relationen sind im Korpus zwar erhalten, werden aber nicht analysiert.

## 3.2 DIMEAN

Die Analyse folgt dem Modell der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) von Spitzmüller/Warnke (2011: 197ff.), womit den wissenschaftlichen Gütekriterien der Empirie, also der Validität, der Reliabilität und der Objektivität respektive Intersubjektivität, Folge geleistet wird (Spitzmüller/Warnke 2011: 198f.). DIMEAN ist „ein Synthesemodell für ‚mixed methodologies‘ als Voraussetzung einer empirischen Sprachwissenschaft der trans-textuellen Ebene“ (Spitzmüller/Warnke 2011: 198), das heisst, dass die Anwendung von DIMEAN als Methodologie die Anwendung verschiedenster linguistischer Methoden erfordern kann. Dieses Ebenenmodell, in welches grundlegende Annahmen Foucaults „zentral eingearbeitet“ sind, beabsichtigt, „die Extension des diskurslinguistischen Gegenstandes zu benennen, um Unterspezifiziertheit und Übergeneriertheit von Analysen auszuschliessen“ (Spitzmüller/Warnke, 2008: 23). Es erfolgt eine Konzentration auf einzelne Analyseebenen und -kategorien, welche weiter unten noch genauer beschrieben werden.

Erster Schritt ist eine nicht-automatisierte Erstlektüre aller Texte „nach dem Konzept des ‚naiven Lesers‘“ (Fix et al. 2003, zitiert in Spitzmüller/Warnke 2008: 24). Es handelt sich dabei um ein induktives Vorgehen, bei welchem subjektiv bedeutungsrelevante sprachliche Formen als markiert angesehen werden. „Zur Sicherung valider und reliabler Ergebnisse ist eine unabhängige Lektüre durch mindestens zwei Leser erforderlich“ (Spitzmüller/Warnke, 2008: 24), woran wir uns halten. Dabei fallen, wie angenommen, Abweichungen vom Standardgebrauch auf (Spitzmüller/Warnke 2008: 24f.). Laut Spitzmüller/Warnke handelt sich hierbei – auch dies war zu erwarten – um „Einheiten des Sprachsystems, die mindestens Morphemstatus haben“ (2008: 25), was der Idee einer „reiche[n] Semantik“ nach Gardt (2007: 30) entspreche.

In einem nächsten Schritt werden „die als markiert bestimmten Formen“ (Spitzmüller/Warnke 2008: 25) einer intratextuellen Ebenenzuordnung unterzogen, welche drei Analyseschritte beinhaltet: textorientierte, propositionsorientierte und wortorientierte Analyse. Dies erfordert das wiederholte Lesen der Texte „im Sinne einer iterativen heuristischen Präzisierung von Analysedaten“ (Spitzmüller/Warnke 2008: 31). Aus der Abbildung 1 ist zu entnehmen, welche Analyseebenen und -kategorien Spitzmüller/Warnke (2011: 201) vorsehen.

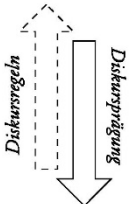
<b>Transtextuelle Ebene</b>	Diskursorientierte Analyse	[...]						
		<i>Ideologien, Gouvernementalität, Mentalitäten</i>						
		<i>Historizität</i>						
		<i>Indexikalische Ordnungen, Sozialsymbolik</i>						
		<i>Diskurssemantische Grundfiguren</i>						
		<i>Frames, Topoi</i>						
<b>Akteure</b>		<table border="1"> <tr> <td>Medialität</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Handlungsmuster</i></li> <li>- <i>Kommunikationsformen</i></li> <li>- <i>Medium</i></li> </ul> </td> </tr> <tr> <td>Diskurspositionen</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Soziale Stratifizierung, Macht</i></li> <li>- <i>Diskursgemeinschaften</i></li> <li>- <i>Ideology brokers</i></li> <li>- <i>Voice</i></li> <li>- <i>Vertikalitätsstatus</i></li> </ul> </td> </tr> <tr> <td>Interaktionsrollen</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Rezipientenrollen</i></li> <li>- <i>Produzentenrollen</i></li> </ul> </td> </tr> </table>	Medialität	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Handlungsmuster</i></li> <li>- <i>Kommunikationsformen</i></li> <li>- <i>Medium</i></li> </ul>	Diskurspositionen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Soziale Stratifizierung, Macht</i></li> <li>- <i>Diskursgemeinschaften</i></li> <li>- <i>Ideology brokers</i></li> <li>- <i>Voice</i></li> <li>- <i>Vertikalitätsstatus</i></li> </ul>	Interaktionsrollen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Rezipientenrollen</i></li> <li>- <i>Produzentenrollen</i></li> </ul>
		Medialität	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Handlungsmuster</i></li> <li>- <i>Kommunikationsformen</i></li> <li>- <i>Medium</i></li> </ul>					
		Diskurspositionen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Soziale Stratifizierung, Macht</i></li> <li>- <i>Diskursgemeinschaften</i></li> <li>- <i>Ideology brokers</i></li> <li>- <i>Voice</i></li> <li>- <i>Vertikalitätsstatus</i></li> </ul>					
		Interaktionsrollen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Rezipientenrollen</i></li> <li>- <i>Produzentenrollen</i></li> </ul>					
<b>Intratextuelle Ebene</b>	Textorientierte Analyse	<table border="1"> <tr> <td>Visuelle Textstruktur</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Text-Bild-Beziehungen</i></li> <li>- <i>Typographie</i></li> <li>- <i>Materialität</i></li> </ul> </td> </tr> <tr> <td>Makrostruktur: Textthema(ta)</td> <td rowspan="2"> <ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Metaphernfelder</i></li> <li>- <i>Lexikalische Felder</i></li> <li>- <i>Isotopie- und Oppositionslinien</i></li> <li>- <i>Themenentfaltung</i></li> <li>- <i>Textfunktionen</i></li> <li>- <i>Textsorte</i></li> </ul> </td> </tr> <tr> <td>Mesostruktur: Themen in Textteilen</td> </tr> </table>	Visuelle Textstruktur	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Text-Bild-Beziehungen</i></li> <li>- <i>Typographie</i></li> <li>- <i>Materialität</i></li> </ul>	Makrostruktur: Textthema(ta)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Metaphernfelder</i></li> <li>- <i>Lexikalische Felder</i></li> <li>- <i>Isotopie- und Oppositionslinien</i></li> <li>- <i>Themenentfaltung</i></li> <li>- <i>Textfunktionen</i></li> <li>- <i>Textsorte</i></li> </ul>	Mesostruktur: Themen in Textteilen	
		Visuelle Textstruktur	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Text-Bild-Beziehungen</i></li> <li>- <i>Typographie</i></li> <li>- <i>Materialität</i></li> </ul>					
		Makrostruktur: Textthema(ta)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Metaphernfelder</i></li> <li>- <i>Lexikalische Felder</i></li> <li>- <i>Isotopie- und Oppositionslinien</i></li> <li>- <i>Themenentfaltung</i></li> <li>- <i>Textfunktionen</i></li> <li>- <i>Textsorte</i></li> </ul>					
	Mesostruktur: Themen in Textteilen							
Propositionsorientierte Analyse	<table border="1"> <tr> <td>Textuelle Mikrostruktur: Propositionen</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Syntaktische Muster</i></li> <li>- <i>Rhetorische Tropen und Figuren</i></li> <li>- <i>Metaphernlexeme</i></li> <li>- <i>Deontische Bedeutung</i></li> <li>- <i>Implikaturen, Präsuppositionen</i></li> <li>- <i>Sprechakte</i></li> </ul> </td> </tr> </table>	Textuelle Mikrostruktur: Propositionen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Syntaktische Muster</i></li> <li>- <i>Rhetorische Tropen und Figuren</i></li> <li>- <i>Metaphernlexeme</i></li> <li>- <i>Deontische Bedeutung</i></li> <li>- <i>Implikaturen, Präsuppositionen</i></li> <li>- <i>Sprechakte</i></li> </ul>					
Textuelle Mikrostruktur: Propositionen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Syntaktische Muster</i></li> <li>- <i>Rhetorische Tropen und Figuren</i></li> <li>- <i>Metaphernlexeme</i></li> <li>- <i>Deontische Bedeutung</i></li> <li>- <i>Implikaturen, Präsuppositionen</i></li> <li>- <i>Sprechakte</i></li> </ul>							
Wortorientierte Analyse	Mehrwort-Einheiten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- [...]</li> <li>- <i>Okkasionalismen</i></li> <li>- <i>Schlagwörter</i></li> <li>- <i>Schlüsselwörter</i></li> <li>- <i>Nomina continuativa</i></li> <li>- <i>Nomina appellativa, Nomina collectiva</i></li> <li>- <i>Nomina propria</i></li> </ul>						
	Einwort-Einheiten							

Abbildung 1: DIMEAN-Modell nach Spitzmüller/Warnke 2011

Erster Schritt ist die intratextuelle Ebene (Spitzmüller/Warnke 2011: 137ff.). Wie aus Abbildung 1 ersichtlich ist, teilt sich diese auf in eine wortorientierte, eine propositionsorientierte und eine textorientierte Analyse, bei welchen jeweils ausgewählte markierte sprachliche Phänomene untersucht werden. Bei der intratextuellen Analyse geht es grundsätzlich um die Frage, worüber in einer Gesellschaft wann gesprochen wird (Spitzmüller/Warnke, 2008: 39). Bendel Larher (2015: 48) nennt diese Ebene die ‚Ebene des Einzeltextes‘.

Nach der intratextuellen Analyse erfolgt eine Analyse der Akteure (Spitzmüller/Warnke 2011: 172ff.). Deren Minimalkategorien sind ebenfalls aus der Abbildung ersichtlich. Ergänzt werden diese Kategorien mit den ‚Regeln, nach denen singuläre Texte Teil eines

Diskurses werden, sowie die Beschreibung des Mechanismus der prinzipiellen Diskursprägung“, das heisst, die ‚Text-Diskurs-Filter‘ (Spitzmüller/Warnke 2008: 32). Zusammengefasst geht es um die Frage, wer zur diskursführenden Gesellschaft gehört und welchen Ort diese hat (Spitzmüller/Warnke 2008: 39). Bendel Larcher (2015: 48) nennt diese Ebene die ‚Ebene des Diskurses‘.

Letzter Schritt ist die transtextuelle Ebenenzuordnung (Spitzmüller/Warnke 2011: 187ff.), welche auf der intratextuellen Analyse basiert. Es werden „Befunde der intratextuellen Analyse und der Akteursanalyse auf transtextuelle Strukturen bezogen“ (Spitzmüller/Warnke 2008: 39). Bendel Larcher (2015: 48) nennt diese Ebene die ‚Ebene der Gesellschaft‘. Unter anderem befindet sich auf dieser Ebene die Analysekatgorie ‚Ideologien, Gouvernemenalität, Mentalitäten‘. Der Begriff ‚Ideologie‘ steht hierbei unkonnotiert für Meinungen und Werte jeglicher Art und verfügt über keinerlei abwertenden Charakter.

Für diese Arbeit sind für das Kapitel Analyse (siehe 4) die intratextuelle Ebene und die transtextuelle Ebene von Bedeutung. Im Kapitel Interpretation (siehe 5.1) wird die Akteurs Ebene, basierend auf den Erkenntnissen der Analyse der intra- und transtextuellen Ebenen, besprochen.

### 3.3 Abkürzungen und Formales

Es zeigt sich, dass verschiedene Diskursteilnehmende für in der Landwirtschaft verwendete Chemikalien unterschiedliche Hyperonyme verwenden, beispielsweise ‚Pflanzenschutzmittel‘, ‚Pestizide‘ oder ‚Schädlingsbekämpfungsmittel‘. In dieser Arbeit werden diese Chemikalien als ‚Agrochemikalien‘ bezeichnet, ausser bei anderweitiger Benennung in direkten Zitaten.

Weiter werden in dieser Untersuchung folgende Abkürzungen verwendet:

vollständiger Begriff	Abkürzung	Bemerkungen
pflanzenschützer.ch	PS	= Autorenschaft des Analysekorpus
Pflanzenschutzmittel	PSM	PS verwendet diesen Begriff und teilweise die Abkürzung als Bezeichnung für Agrochemikalien

In dieser Untersuchung werden bei Bezeichnungen für Personen, Berufsstände oder Kollektive abwechslungsweise die männliche (z. B. Bauern) und die weibliche Form (Bäuerinnen) verwendet. Existiert eine geläufige, neutrale Form, wird diese verwendet (z. B. Lesende, Leserschaft).

Zitate aus dem Analysekorpus werden einzig mit der Zeilennummer gekennzeichnet, zum Beispiel ‚*nützen*‘ (331) oder ‚In 345 wird beschrieben, dass...‘. Weiter sind direkte oder leicht der Syntax angepasste Zitate aus dem Korpus entweder *kursiv* (bei kürzeren Zitaten) oder in „Anführungszeichen“ (bei längeren Zitaten) geschrieben.

## 4 Analyse

### 4.1 Intratextuelle Ebene

#### 4.1.1 Metaphern

Wie Lakoff/Johnson schreiben, sind „die elementarsten Werte einer Kultur [...] mit der metaphorischen Struktur der elementarsten Konzepte dieser Kultur kohärent“ (2014: 31). In der rational-ökonomischen westlichen Kultur deckt sich die Wertvorstellung MEHR IST BESSER mit den Metaphern MEHR IST OBEN und GUT IST OBEN. Viel Ertrag ist also besser als wenig Ertrag. Was den Ertrag steigert, ist gut, also nützlich. Und was den Ertrag schmälert, ist schlecht, also schädlich. Dementsprechend sind hohe Effizienz und Fleiss besser als Ineffizienz und Müssiggang. Gut ist deshalb, was die Arbeit erleichtert oder minimiert. Dementsprechend ist schlecht, was die Arbeit erschwert oder den Arbeitsaufwand erhöht. Die Rubrik, auf welcher unser Korpus basiert, nennt sich ‚Nutzen‘. Dies zeigt sehr deutlich, dass Agrochemikalien auf der Seite der Nützlichkeit verortet werden, also gut sind. Der Satz „Ohne Pflanzenschutz überwuchern die Unkräuter die Nutzpflanzen“ (695) steht beispielhaft dafür, was sich durch das ganze Korpus zieht: Es wird ein klares Bild davon gezeichnet, was gut ist, also nützt, und was schlecht ist, also schadet.

Was schützt, ist gut. Geschützt wird Gutes. Was vernichtet, ist schlecht. Vernichtet wird Schlechtes. Und gut ist, was nützt. In 695 finden sich Wörter aus den Isotopieebenen Nutzen und Schaden, die hier gewissermassen eine Oppositionslinie, also eine „semantische Bezugnahme durch Entgegensetzung“ (Spitzmüller/Warnke 2011: 164), bilden. Alleine das Lexem NUTZ wird 32 Mal verwendet und bildet verschiedene Wörter wie *Nützlinge* (63), *ausnützen* (27), *Nutzen* (2) und *nützen* (331). Das Lexem SCHUTZ kommt im Korpus – durch partielle und totale Rekurrenz realisiert – 31 Mal vor (davon ausgenommen ist das unter 4.1.2 behandelte Kompositum ‚Pflanzenschutz‘). Das Lexem KRANK wird 20 Mal verwendet. Beispiele dafür sind „So werden diese vor Insekten sowie vor übertragbaren und frühsaisonalen Krankheiten geschützt“ (669f.), „zum Schutz der Kulturen“ (717) und „zum Schutz von Obstkulturen gegen Schädlinge und Pflanzenkrankheiten“ (579f.). Die Isotopieebene des Schutzes manifestiert sich auch in der Beschreibung der Pflanzen. Beispielsweise in 661ff., wo PS von heranwachsenden Pflanzen spricht. Agrochemikalien *sichern* den Pflanzen *einen optimalen Wachstumsstart* – einen optimalen Start ins Wettrennen des Lebens also. In 676ff. werden als Vorteile der Saatgutbehandlung die „Ausbildung einer Schutzzone, um das keimende Korn gegen Erreger im Boden zu [schützen]“ sowie der „effiziente Schutz der wachsenden Jungpflanze“ genannt. In 629f. wird zudem von den *jungen Pflänzchen* und von einem *willkommenen Fressen* gesprochen. Der Diminutiv – in 638 mit den *jungen Rapsplänzchen* noch einmal verwendet – zeichnet das Bild der jungen Pflanze als etwas Schützenswertes. *Ein willkommenes Fressen* könnte eine Ableitung der festen Wendung ‚ein gefundenes Fressen‘ sein und verstärkt das Bild des jungen, hilflosen Pflänzchens, das es vor dem Bösen zu schützen gilt. Ähnliches passiert in 523ff. Einerseits

entsteht wieder das Bild des schützenswerten Pflänzchens, ausgedrückt durch die Bezeichnung als *zartes Pflänzchen*, aber auch das Bild des Unkrauts und des Schädlings als Übeltäter, ausgedrückt durch die *Heerschar von Schädlingen*, die *scharf* auf die zarten Pflänzchen sind und das Unkraut, welches sie *bedrängt*. Da wir ‚scharf auf etwas oder jemanden sein‘ vor allem aus einem sexuellen Kontext kennen und verstehen, wirkt diese Textstelle sexuell aufgeladen und erinnert gewissermassen an eine sexuelle Belästigung, denn die zarten Pflänzchen werden ja – im grammatikalischen Passiv, also nicht als Akteure – von Unkräutern bedrängt, und eine Heerschar von Schädlingen ist scharf auf sie. Dass eine sexuell aufgeladene Sprache im Zusammenhang mit der Natur verwendet wird, beobachtet auch Berman (1994: 266f.) in ihrer Beschreibung der ‚rape of the earth‘- Metapher. Agrochemikalien schützen also die jungen Pflänzchen vor den aufdringlichen Unkräutern.

Durch das ganze Korpus ziehen sich die Metaphern SCHÄDLINGE SIND KRANKHEITEN sowie AGROCHEMIKALIEN SIND MEDIKAMENTE. Dies spiegelt sich auch in der Aufmachung der Agrochemikalien: Sie haben Namen wie Basagran SG, Cuprofix Fluid oder Ridomil Vino, und die dazugehörigen Logos erinnern an diejenigen auf Medikamentenverpackungen. Explizit wird dieser Vergleich in 30 gemacht: „Wie Arzneimittel beim Menschen werden Pflanzenschutzmittel verwendet, um die Gesundheit von Kulturpflanzen zu erhalten und ihrer Vernichtung durch Schädlingsbefall (Insekten, Pilze, Unkraut) vorzubeugen.“ Auch *vorzubeugen* (32) ist Bestandteil dieser Metapher, genauso das Grundwort *-schutz* (siehe Abschnitt hiervoor). So werden „zwei verschiedene, [...] auseinander liegende konzeptuelle Domänen“ (Stöckl 2008: 180) miteinander verbunden, nämlich Medizin und Agrochemikalien. Ein alltägliches Gebrauchsmittel, nämlich Medikamente, schafft Zugang zu den schwerer fassbaren Agrochemikalien. Die positiven Eigenschaften von Medikamenten werden durch die sie umgebende Lexik betont und auf die Agrochemikalien übertragen. So wird durch die Metaphorisierung von Agrochemikalien als Medikamente impliziert, dass Agrochemikalien etwas Gutes, ja Heilendes sind, keinesfalls aber etwas Zerstörerisches, wie Kritiker es darstellen.

Was schlecht ist, wird bekämpft. Für Gutes wird gekämpft. Die Trichogramma-Schlupfwespe wird mit einer vom Menschen wahrgenommenen Funktion, nämlich derjenigen des Soldaten, metaphorisch gleichgesetzt. Dieser *kommt [...] zum Einsatz* (401), bewirkt dabei *zerstörte[...] Schädlingseier* (405) und ist dann *sofort bereit weitere Zünlereier zu attackieren* (406). Die Zünlere greifen das an, was schadet und maximieren so den Nutzen. Auch im Titel „Neonicotinoid-Verbot geht nach hinten los: starke Zunahme des Insektizideinsatzes in Deutschland und Grossbritannien“ (620ff.) wird mit Kriegsmetaphorik gespielt. Der Phraseologismus ‚nach hinten losgehen‘ wird normalerweise zusammen mit dem Substantiv ‚Schuss‘ verwendet und gehört in das Metaphernfeld des Krieges. Betrachtet man den ersten Teilsatz des Titels ‚Neonicotinoid-Verbot geht nach hinten los‘ als Ganzes, kann man auf der metaphorischen Ebene Folgendes erkennen: Die Gegner der Neonicotinoids, die für das Verbot kämpfen, stehen auf der einen Seite, die Autorenschaft des Textes mitsamt ihrer Einstellung gegenüber dem Thema auf der anderen. Der Schuss der Gegner ist aber



nach hinten losgegangen, statt PS zu treffen. Greenpeace greift an, was maximalen Nutzen bringt, erreicht ihr Ziel jedoch nicht.

#### 4.1.2 Anthropozentrische Sprache

Jung (1996: 155) stellt fest, dass die menschliche Sprache anthropozentrisch ist. Er unterscheidet zwischen einer „evolutionär bedingten *primären* Anthropozentrik als Folge der biologisch-sinnlichen Ausstattung des Menschen, aufgrund deren wir beispielsweise die Natur als Welt um uns herum, als *Um-Welt*, erleben“ und einer „ideologisch bedingten *utilitaristischen* Anthropozentrik: das reine Nutzendenken, das beispielsweise bestimmte Pflanzenarten als *Unkraut* definiert oder das hinter Redeweisen wie *Tiermaterial* steckt und sich in besonderem Masse mit der Industrialisierung herausgebildet hat“ (Jung 1996: 155).

Ganze 123 Mal erscheint im Korpus das Lexem PFLANZENSCHUTZ, was nicht erstaunt, da ja auch die Domain der Webseite dieses Kompositum enthält. Auffällig ist die Ähnlichkeit zu anderen Komposita mit dem Grundwort ‚-schutz‘, namentlich ‚Tierschutz‘ und ‚Umweltschutz‘. Interessant ist, dass diese Ausdrücke eine gänzlich andere Semantik haben: Während man beim Tier- und beim Umweltschutz in erster Linie an den Schutz der durch den Menschen gefährdeten Natur denkt, meint Pflanzenschutz gemäss Duden den „Schutz von Nutzpflanzen gegen Schädlinge, Krankheiten sowie Unkraut“ (Dudenredaktion 2018). Es handelt sich hier also um den Schutz von vom Menschen veränderter Natur, wobei Public Eye Syngenta vorwirft, einerseits mit Agrochemikalien die Artenvielfalt unter anderem in der Pflanzenwelt zu gefährden und andererseits, durch intensive (Monokultur-)Landwirtschaft solche Schädlinge, Krankheiten und Unkraut erst in diesem Ausmasse zu bedingen (siehe 2.2). Folglich lässt die Wahl des Kompositums als Bezeichnung der Webseite sowie die Häufigkeit, mit welcher dieses in den Texten auftaucht, darauf schliessen, dass PS diesen Begriff für sich besetzen und mit diesem in Verbindung gebracht werden möchte. Gemäss Trampe handelt es sich bei ‚Pflanzenschutz‘ um ein „concealment of facts“ welches erreicht werde „by avoiding certain words [...]. Thus instead of *poison* we had rather say *Pestizid* [...] or even better *Pflanzenschutzmittel*“ (2001: 238). Finke zählt den Begriff ‚Pflanzenschutzmittel‘ zu den Euphemismen (1983, zitiert nach Jung 1996: 153). Es wird also nicht gesagt, dass Schädlinge getötet oder vergiftet werden, sondern es wird betont, dass Pflanzen geschützt werden. Tatsächlich werden durch Pflanzenschutzmittel aber nur Nutzpflanzen, keine sogenannten Schädlinge, geschützt, obwohl PS generell von Pflanzen schreibt. Sogenanntes Unkraut, also Pflanzen, welche vom Menschen nicht als nützlich erachtet werden, wird beim Agrochemikalieneinsatz natürlich vernichtet, dies ist ja der Zweck der Anwendung. PS‘ Wortwahl kann somit als Beispiel einer „ideologisch bedingte[n] *utilitaristische*[n] Anthropozentrik“ (Jung 1996: 155) angesehen werden: Pflanzen (für den Menschen direkt nützliche Pflanzen) werden geschützt vor Schädlingen (für den Menschen nicht direkt nützlichen Tieren und Pflanzen, die jedoch immer Bestandteil eines Ökosystems sind) sowie Krankheiten.

Der Ausdruck ‚Schädling‘ wird im Korpus 21 Mal verwendet. Schon die Herleitung des Begriffs aus ‚Schaden / schädlich‘ zeigt, was diese Tiere oder Pflanzen für den Menschen bedeuten: Sie schaden dem, was dem Menschen unmittelbar nützt und müssen deshalb bekämpft werden. Dass ‚Schädling‘ ein relativ unkonnotierter Begriff ist, zeigt ein Vergleich mit Public Eye und Greenpeace. Beide verwenden den Begriff, beispielsweise schreibt Public Eye: „Monokulturen führen zu einer Akkumulation von Schädlingen“ (Erklärung von Bern 2012: 10). Dies zeigt, dass es sich bei diesem Substantiv wohl um eine ‚evolutionär bedingt[e] primär[e] Anthropozentrik als Folge der biologisch-sinnlichen Ausstattung des Menschen‘ handelt. Essen ist schliesslich ein natürliches menschliches Grundbedürfnis.

Bezüglich dem Menschen direkt nützlicher Insekten beruht Syngentas Metaphorik auf der „ideologisch bedingten *utilitaristischen* Anthropozentrik‘: Bienen sind Wirtschaftssubjekte („Einigkeit besteht dabei, dass Bienen im Naturhaushalt eine wertvolle Rolle spielen“, [338-339]) und werden zugleich metaphorisch mit einer Arbeiterin respektive einer Maschine gleichgesetzt („[Bienen] üben wichtige ökologische Funktionen aus, und haben zugleich als Bestäuber und Honiglieferanten auch einen wirtschaftlichen Nutzen [339-341]“). Nur, weil Bienen Wirtschaftsteilnehmerinnen sind, können sie, wie es in 375 heisst, *von der Landwirtschaft profitieren*. Deshalb auch der Titel: *Die Landwirtschaft nützt den Bienen* (331).

#### 4.1.3 Werbesprache und perspektivische Wortwahl

Die zentrale Funktion der PS-Webseite ist die der Imagepflege (siehe 3.1, hievore). Deshalb finden sich im Korpus diverse Elemente der Werbesprache, die sich im DIMEAN-Modell auf der intratextuellen Ebene verorten lassen.

Gemäss Wallis sind „lexikalische Entscheidungen immer perspektivische Entscheidungen“ (2016: 47). Das heisst, dass die eigene Perspektive aufgewertet und gleichzeitig die gegnerische Perspektive abgewertet wird. Im Analysekorpus geschieht dies beispielsweise durch den Gebrauch von Hochwertwörtern, dynamischen Suggestivwörtern, superlativischen, hyperbolischen Ausdrücken, Euphemismen, Verneinungen, argumentativen Konnektoren, Ironie, Intertextualität, oder idiomatischen Wendungen.

Bezugnehmend auf Römer (1980) schreibt Janich (2013: 169) von Hochwertwörtern als Merkmale der Werbesprache. Sie bezeichnet damit „alle diejenigen Ausdrücke [...], die ohne die grammatische Struktur eines Komparativs oder Superlativs geeignet sind, das damit Bezeichnete (bei Substantiven) oder näher Bestimmte/Prädizierte (bei Adjektiven) aufgrund ihrer sehr positiven Inhaltsseite aufzuwerten“ (Janich 2013: 169). Hochwertwörter unterscheiden sich dadurch von Schlüsselwörtern, dass Letztere „nicht nur aufwertende Funktion“ haben, sondern auch produktübergreifend „eine Schlüsselstellung im Gedanken- und Sprachfeld der Werbung“ (Römer 1980: 132) einnehmen. Baumgart (1992, zitiert nach Janich 2013: 170) bezeichnet Wörter wie nachhaltig, natürlich, Bio- etc. im Lebensmittel-diskurs als Schlüsselwörter und schlägt sogar vor, diese „mit dem von Uwe Pörksen [1992]

geprägten Begriff“ der Plastikwörter gleichzusetzen. Hochwertwörter können zu Schlüsselwörtern werden, wenn sie „sehr häufig in ganz unterschiedlicher Werbung“ vorkommen und ihre Funktion „nicht nur in der Aufwertung, sondern in einem entscheidenden Beitrag zur Argumentation und zur Formulierung des Zusatznutzens eines Produkts liegt“ (Janich 2013: 169).

Das Analysekorpus enthält zahlreiche Hochwertwörter. Alleine das Substantiv *Qualität* kommt im Korpus 18 Mal vor und *nachhaltig* wird 12 Mal erwähnt. Weitere Beispiele sind *ressourceneffizient* (158), *Zukunftspotential* (155), *Musterbeispiel* (156), *Optimierung* (178), *vielversprechend* (186), *gesund*, *sicher* und *hochwertig* (702), *umweltschonend* (187) und *eindrucksvoll* (690), *lokal* (580) und *nachhaltig* (580).

Auch im Text ‚Die Landwirtschaft nützt den Bienen‘ wählt PS Hochwertwörter wie *wertvoll* (339), *wichtige ökologische Funktionen* (339-340) und *wirtschaftlicher Nutzen* (341). Damit positioniert sich PS als bienenfreundlich, entgegen den Aussagen der Kritiker (siehe 2.2). Mit *kontrolliert* (341), *Kulturen zu schützen* (342) und *Erträge zu sichern* wird einerseits betont, dass Agrochemikalien in einem vernünftigen Ausmass eingesetzt werden, andererseits wird die schützende, also bewahrende Funktion von Agrochemikalien hervorgehoben, während die zerstörerische nicht erwähnt wird. Dass von *üblichen Pflanzenschutzmitteln* (355) die Rede ist, suggeriert die Geläufigkeit und aufgrund dessen die Harmlosigkeit derselben (siehe auch 4.2.2, Harmlosigkeitstopos), genauso *routinemässiger Einsatz von Pflanzenschutzmitteln* (364).

Da es sich bei Werbung um „artifizielle und zweckorientierte“ Sprache handelt, haben Fachausdrücke nicht mehr zwangsläufig die Funktion, „konnotationsfrei Aussagen über fachliche Inhalte zu machen“ (Janich 2013: 46). Pörksen (1992 in Janich 2013: 170) verwendet für Wörter aus der Alltagssprache, die in die Fachsprache übertragen werden und schliesslich wieder den Weg in die Alltagssprache finden, den Begriff Plastikwörter. Bei diesem Prozess verliert die Bedeutung an Prägnanz. Ähnlich wie die Schlüsselwörter nach Baumgart (1992: 123-157) haben Plastikwörter die Funktion, einem Text einen Anschein von Fachlichkeit zu verleihen. Beispielsweise findet sich im Korpus technische Lexik, welche den Agrochemikalieneinsatz als ‚hohe Kunst‘ darstellt. Beispiele dafür sind *erfahrene Multikopter-Piloten* (431), *Optikugeln* (431), *hochspezifische Sensoren* (446), *gezieltere Anwendung* (446), *nachhaltigere Präzisions-Landwirtschaft* (449), *chemische Struktur* (303), *Persistenz im Boden* (241) und *verbesserte Pflanzenschutz-Strategien* (535). Die Wörter verleihen dem Text also eine „besondere Aura“ der Wissenschaftlichkeit (Janich 2013: 171).

Wie oben erwähnt, können argumentative Konnektoren wie ‚aber‘, dazu dienen, „Teile der gegnerischen Argumentation aus eigener Perspektive zu reproduzieren“ (Wallis 2016: 50). Beispielsweise nimmt PS im Abschnitt ab 600 inhaltlich Bezug auf ein Argument, welches auch von der Agrochemikaliengegnerschaft verwendet wird (siehe 2.2). In diesem Fall handelt es sich um die Aussage, dass in 85 % der Proben Spuren von einem oder mehreren Agrochemikalien gefunden worden seien. Darauf folgt jedoch ein Satz mit der Konjunktion

‚aber‘, welche die Funktion hat, einen Gegensatz auszudrücken. Auf der inhaltlichen Ebene handelt es sich um eine Art Relativierung: Es seien zwar in 85 % der Proben Spuren von PSM gefunden worden, der Grenzwert sei dabei aber nur in einer einzigen Probe aus dem Ausland überschritten worden. Auch im Abschnitt ab 528ff. liegt das Augenmerk auf der Konjunktion ‚aber‘. Zwar vermittelt der erste Teil des Abschnittes („Vorbeugende Massnahmen, wie [...] einen wichtigen Beitrag dazu, die Pflanzen gesund zu erhalten“) inhaltlich, dass nicht nur Agrochemikalien wichtig sind für die Schädlingsbekämpfung. Die Konjunktion ‚aber‘ betont jedoch, dass Agrochemikalien in vielen Fällen erforderlich sind. Aebi/Frischherz stellen fest, dass in der Imagearbeit „selbst dort, wo zur Steigerung der Glaubwürdigkeit die Texthandlung ‚Selbstkritik üben‘ eingesetzt wird, [...] auf dem Fusse ein Selbstlob [folgt]“ (2018: 441). Zwar handelt es sich bei diesem Beispiel nicht direkt um Selbstkritik und Selbstlob, jedoch wird auch hier der argumentative Bruch mit nachfolgender positiver Aussage relativiert.

Ähnliches ist im Satz „Aus Sorge um die Gesundheit der Honigbienen wurde die Bewilligung [...] sistiert, obwohl kein schlüssiger Nachweis für eine Schädlichkeit [...] vorlag“ (633ff.) feststellbar. Das Argument der Gegnerschaft, dass Agrochemikalien den Bienen schaden (siehe 2.2), wird von PS aufgenommen. Mit der Subjunktion ‚obwohl‘ wird dieser Standpunkt jedoch relativiert. Zusätzlich erfolgt durch die Wortwahl „Aus Sorge um die Gesundheit der Honigbienen“ eine leichte Ironisierung, denn die Gegnerschaft sorgt sich wohl nicht in erster Linie darum, dass Honigbienen gesund bleiben, sondern vor allem um die möglichen gravierenden Effekte eines Bienensterbens.

In 646 und 647 liegt das Augenmerk auf der Satzstellung. Die Tatsache, dass Bauern deutlich mehr Insektizide verwenden, wird dem Grund – in diesem Fall die Vermeidung von Ernteschäden – vorangestellt und damit betont. Der Satz wird also rhematisiert. Gansel (2012, zitiert nach Aebi/Frischherz 2018: 430) hält fest, dass Texte, die das nachhaltige Image eines Wirtschaftsunternehmens pflegen, „eine Betonung des Positiven präferieren müssen.“ Mit der Satzstellung im besprochenen Satz betont PS also, dass Bäuerinnen Agrochemikalien anwenden, um Ernteschäden zu vermeiden.

Auffällig ist, dass einige Texte mit einem Repräsentativum (Busch/ Stenschke 2014: 243) beginnen, welches aufzeigt, was PS in der Welt für richtig hält. Beispiele dafür sind die Sätze „Pflanzenschutzmittel sind aus der Landwirtschaft kaum noch wegzudenken“ (686), „Pflanzenschutzmittel leisten einen wichtigen Beitrag zum Schutz von Obstkulturen gegen Schädlinge und Pflanzenkrankheiten“ (579) oder „Knackiges Gemüse ist appetitlich und gesund“ (517). Da sich diese Repräsentativa am Textanfang und somit an einer prominenten Stelle befinden, entsprechen sie Gansels Feststellung, dass Positives in der Nachhaltigkeitskommunikation betont werde (2012, zitiert nach Aebi/Frischherz 2018: 430, siehe Abschnitt hiavor).

In 584 und 585 werden Effekte der Bio-Landwirtschaft, die PS als negativ bewertet, mit Adjektiven verstärkt. So spricht PS nicht von ‚Qualitäts- und Mengenschwankungen‘ oder

‚Ertragseinbussen‘, sondern von *grossen Qualitäts- und Mengenschwankungen* und *erheblichen Ertragseinbussen*. Im darauffolgenden Satz in 586 verwendet PS das Ad-hoc-Kompositum *beschränktes Bio-Arsenal*. Das Adjektiv *beschränkt* mit seiner denotativen Bedeutung des ‚Nicht-ausreichend-Seins‘ ist eine perspektivische Wortwahl, da sie gegnerische Methoden abwertet. Zusätzlich setzt PS mit dem Ad-hoc Kompositum *Bio-Arsenal* leichte Ironie ein, indem mit *Arsenal* ein Begriff aus dem Militärjargon verwendet und gleichzeitig mit *beschränkt* dessen Ineffizienz betont wird.

Weitere Beispiele für eine Aufwertung der eigenen Perspektive durch attributive Zusätze sind *sehr strenge gesetzliche Anforderungen* (61-62), *massive Kostensenkung durch Computerprogramme* (193), oder *sehr gering [das Risiko für den Menschen]* (221). Handelt es sich um die gegnerische Perspektive, findet in einigen Beispielen eine Abwertung durch attributive Zusätze statt. Dies geschieht beispielsweise in den Kollokationen *massive Probleme* (636), *deutliche Auswirkungen* (649), *enorme Schäden* (651) sowie im Kompositum *Totalschäden* (652), wodurch die Aussagen zusätzlich unterstrichen werden. Bei *Totalschäden* handelt es sich zudem um einen hyperbolischen Ausdruck.

Die idiomatische Wendung *Sturm im Most-Glas* (575) hat die Bedeutung ‚viel Lärm um Nichts‘ und impliziert, dass Greenpeace etwas herausgefunden zu haben glaubt, was ja schon längst bekannt und deshalb kein Geheimnis sei. Die idiomatische Wendung ‚Sturm im Wasserglas‘ wird hier abgewandelt, wodurch nach Pérennec (2004: 9) in der Äusserung „zwei konkurrierende Stimmen“ klingen, nämlich „die Stimme des normalen allgemeinen Gebrauchs und die schöpferische Stimme des Sprachkünstlers“, wodurch eine Perspektive vertreten wird. Im gleichen Text schreibt PS auch über die *massive Kampagne* (595), was im Hinblick auf die vertretene Perspektive impliziert, dass die Kampagne für übertrieben gehalten wird.

Ein weiteres Phänomen der perspektivischen Wortwahl findet sich in Form von Euphemismen respektive taktischer Transformation von Ausdrücken. Bei Euphemismen folgt diese Analyse der Definition Wallis‘ (2016: 48f.), welcher festhält, dass die Klassifizierung eines Wortes als Euphemismus bereits eine Wertung darstellt. Es handelt sich deshalb bei Euphemismen, wie sie in dieser Analyse verstanden werden, um Wörter, „die wichtige, aber negativ bewertete Eigenschaften des Bezeichneten ausblenden“ (Böke 1996, zitiert nach Wallis 2016: 49). Mit ‚taktischen Transformationen‘ wiederum ist die Ersetzung gewisser Wörter „durch jeweils negativ oder positiv bewertete Wörter“ gemeint, welche die eigentliche Aussage abschwächen oder verstärken (Wengeler 1992: 71).

Ein Beispiel für diese Phänomene findet sich in 240, wo von *Wirkstoffen mit besonderem Risikopotential* gesprochen wird. Sowohl *Potential* als auch *Wirkstoff* sind positiv bewertete Wörter. Es ist gut vorstellbar, dass Gegner nicht von ‚Wirkstoffen‘, sondern von ‚Pestiziden‘ sprechen würden, wenn es um Agrochemikalien geht. Die Etymologie von ‚Pestizid‘ setzt sich zusammen aus lateinisch *pestis* ‚Seuche‘ und *-caedere* ‚töten‘. Das Kompositum ‚Wirk-

stoff‘ dagegen betont mit dem Bestimmungswort WIRKEN den heilenden Aspekt von Agrochemikalien (siehe 4.1.1). Haben Wirkstoffe Risikopotential, heisst dies, dass sie womöglich Schaden anrichten. Richten sie tatsächlich Schaden an, könnte man von Schadstoffen sprechen. Hier handelt es sich um eine taktische Transformation nach Wengeler (1992: 71), bei der ein Begriff durch eine andere, in diesem Fall positivere, Variante ersetzt wird.

Weitere Beispiele finden sich in 51f. und 585f.: „Der generelle Schädlingsdruck wird reduziert: Krankheiten und Schadorganismen bleiben langfristig unter Kontrolle“ sowie „Krankheiten und Schädlinge kontrollieren“. *Kontrollieren* hat eine andere Wirkung auf die Lesenden als das, was wirklich passieren soll, nämlich Krankheiten und Schädlinge töten oder vernichten.

In 126, 226, 247 und 605 spricht PS von *nachteiligen Aus- oder Einwirkungen von Pflanzenschutzmitteln*. Interessant ist hierbei, dass nie das Adjektiv ‚negativ‘ gewählt wurde, das im Kontext als Synonym verstanden werden kann. Der Begriff ‚negativ‘ wird im gesamten Korpus aber kein einziges Mal gewählt.

In 465 wählt PS den Ausdruck *mögliche Risiken*. Aus dem Textzusammenhang kann erschlossen werden, dass diese möglichen Risiken von Agrochemikalien ausgehen. Dies wird aber nicht explizit so ausformuliert und bleibt vage. Das gleiche Phänomen findet man in 475-476: „Mögliche Belastungen für die Umwelt [...] sollen reduziert werden.“ Auch hier bleibt PS bei der Nennung des Risikos vage. Molnar/Stöckl stellen vage Sprache in einen Zusammenhang mit Greenwashing: „Green-washed advertising [...] constitutes the act of disseminating false, vague or misleading information to consumers with the deliberate aim to present a company’s environmental practices or a product’s/service’s ecological benefits in a more favourable (green/ecologically responsible) light“ (2018: 264, vgl. Baum 2012, & Ongkrutraska 2007). Wie auch Vargas (2015: 73) feststellt, gehört eine Verletzung der Maximen der Qualität und Quantität – wenn eine Aussage nicht informativ genug oder nicht wahr ist – zu den Erscheinungsbildern des Greenwashings.

#### 4.1.4 Populärwissenschaftliche Aspekte

PS möchte das Image von Agrochemiekonzernen pflegen. Agrochemiekonzerne verkaufen vor allem Agrochemikalien. Bei Agrochemikalien handelt es sich um chemisch-synthetische Stoffe. Sie werden von Spezialistinnen erforscht und entwickelt. Forschung und Entwicklung von Agrochemikalien sind für den Laien Bereiche, von denen er wenig versteht und gehören nicht zum Allgemeinwissen. Denkt man an die Forschenden in Basel, entstehen vor dem geistigen Auge Bilder von anonymen Spezialisten in weissen Kitteln und mit Maske. Für die Imagewerbung ist es deshalb wichtig, dass PS die abstrakten, als weltfremd wahrgenommenen Wissenschaftler und ihre Produkte, eben die Agrochemikalien, den Lesenden näherbringt.

Dies geschieht immer wieder durch ‚popularisation devices‘ nach Hyland (2005). Ihm zufolge (2005: 95) sind beispielsweise Fragen („engagement markers“) sowie „affective adverbs and adjectives (attitude markers)“ Mittel, um Texte mit wissenschaftlicher Thematik einem Laienpublikum näherzubringen. In 727 steht beispielsweise die Frage „Welchen Nutzen haben Pflanzenschutzmittel in Heim und Garten?“ und in 686f. „Was wäre eigentlich, wenn man ganz [auf Agrochemikalien] verzichten würde?“, auf welche die Antworten von PS folgen. Diese dialogische Struktur involviert die Lesenden. In 560 findet sich eine narrative Struktur, in der PS von einer Präsentation, die an einem *herrlich sonnigen Nachmittag* stattgefunden hat, erzählt. In 302f. werden Wissenschaftler *inspiriert von der chemischen Struktur des Leptospermon*. Diese Wortwahl führt dazu, dass bei den Lesenden ein Bild vor dem inneren Auge entsteht. Auch an anderen Stellen manifestiert sich das intendierte Bild der Forschenden als Tüftler. In 161 wird die Bezeichnung *Tüftler* sogar explizit so verwendet. Ähnliches geschieht durch die Ausdrücke *nicht lockerlassen* (302), *zahlreiche Fehlschläge* (309), *Verbesserungsrunden* (309), sowie den wiederholten Begriff *Inspiration* (302/316). So zeichnet PS ein Bild der Wissenschaftlerin als hart arbeitende, kreative Tüftlerin. Zum populärwissenschaftlichen Charakter des Textes trägt auch der Satz „Als Ideengeber für neue Wirkstoffe kann auch die Natur selber dienen“ (268) bei, in welchem die Natur metaphorisch personifiziert wird.

Hyland (2005: 94) schreibt:

[Popular science texts] present a ‚narrative of nature‘, focusing on the material, plant or animal itself rather than the scientific activity of studying them. Presentation in popularizations is therefore chronological, and the syntax and vocabulary paint a picture of nature which is external to scientific practices.

Der Text ‚Walliser Sprühdrohne unterstützt nachhaltige Landwirtschaft‘ sowie der Text ‚Innovativer Pflanzenschutz: Die Natur verbessern‘ sind ähnlich aufgebaut: Narrative Elemente verleihen dem doch eher technischen Inhalt einen populärwissenschaftlichen Charakter. Beim erstgenannten Text wird die Erzählung über die Entwicklung der Sprühdrohne durch Jahreszahlen strukturiert, also chronologisch präsentiert. Auch die namentliche Nennung des ‚Tüftlers‘ unterstützt die narrative Prägung des Textes. Weitere Beispiele dafür sind Sätze wie „Nach einem Jahr mit zahlreichen Experimenten kontaktierte er [das BAFU, welches] ihn mit Wissenschaftlern des Pflanzenschutzmittelherstellers Syngenta in Kontakt brachten [sic]“ (164ff.) oder „Der Erfolg liess nicht lange auf sich warten“ (171). Auch der zweitgenannte Text präsentiert sich chronologisch. Zum narrativen Charakter des Textes tragen beispielsweise die Sätze und Satzteile „Seine Neugier war geweckt“ (290), „nach zahlreichen Fehlschlägen und vielen Verbesserungsrunden“ (308f.) sowie „Die Bezeichnung der CALLISTO® Herbizide erinnert an die Inspiration für den Wirkstoff durch die Pflanze *Callistemon Citrinus*“ (315ff.) bei. Ein weiteres narratives Element ist der Einstiegsatz in 279: „Gärtner wissen: [...]“. Dieser involviert die Lesenden mental, da das Gärtnern eher zum Alltag der Lesenden gehört als die Agrochemie. Durch die narrativen Elemente werden – um Hylands Wortwahl aufzugreifen – Bilder gemalt, welche auch ausserhalb der wissenschaftlichen Sphäre verständlich sind.

## 4.2 Transtextuelle Ebene

### 4.2.1 Argumentative Brüche mittels Inferenzen

Aufmerksame Lesende dürften sich aufgrund der bisherigen Analyse, der Kritikpunkte der Gegnerschaft (siehe 2.2) und der Toposanalyse (siehe 4.2.2, hiernach) bereits eine Vorstellung der PS-Ideologie gemacht haben. Hier seien die auffälligsten Punkte genannt:

- PS ist gewinnorientiert.
- PS möchte den Verkauf von Agrochemikalien fördern.
- PS betreibt mit der Webseite pflanzenschützer.ch Imagepflege.
- Vereinfacht gesagt sieht PS Agrochemikalien als einzige Lösung für weltweite Ernährungssicherheit.
- Hochintensive Landwirtschaft (inklusive Monokultur und Agrochemikalieneinsatz) ist gegenwärtig die beste und vernünftigste Lösung für ein zukunftsfähiges Zusammenleben von Mensch und Umwelt.

Dieses Kapitel untersucht argumentative Brüche, die auf inhaltlicher Ebene stattfinden und auf der transtextuellen Ebene des DIMEAN-Modells verortet werden. In dieser Untersuchung wird als argumentativer Bruch eine Aussage verstanden, welche nicht mit den vorgenannten Annahmen zur PS-Ideologie übereinstimmt.

Viele argumentative Brüche finden – wohl ungewollt – mittels Implikaturen oder Präsuppositionen statt. Darunter versteht man implizite Wissensbestände, also die Information, welche die Lesenden durch Welt- oder Textwissen implizit aus dem Geschriebenen entnehmen können. Dabei muss das Entnommene nicht explizit ausgedrückt werden (Spitzmüller/Warnke 2011: 149). In dieser Untersuchung wird der Überbegriff Inferenz sowohl für Präsuppositionen als auch für Implikaturen verwendet.

Beispielsweise findet in 187 ein Bruch mittels Inferenz statt. Die Aussage, dass das Projekt exemplarisch zeigt, „wie Pflanzenschutzmittel dank digitaler Unterstützung künftig effizient und umweltschonend ausgebracht werden können“ (186/187), impliziert, dass Agrochemikalien gegenwärtig nicht effizient und umweltschonend ausgebracht werden können. Das Adverb ‚künftig‘ provoziert die Interferenz, dass dies erst in Zukunft geschehen wird und momentan noch nicht der Fall ist (was der Argumentation im Korpus widerspricht).

Auch in 368ff. geschieht ein wohl ungewollter Bruch: „Am Stadtrand produzierten die Bienen die meisten Nachkommen – das kann damit zusammenhängen, dass hier das Nahrungsangebot zwar nicht reichlich, aber durch vielfältige Bepflanzung der Gärten sehr abwechslungsreich war.“ Der Bruch geschieht dadurch, dass Syngenta abwechslungsreiche Bepflanzung der Gärten als förderlich für die Bienen darstellt, selbst jedoch für intensiv landwirtschaftlich genutzte Flächen, ja sogar Monokultur steht (siehe 2.2), die eben gerade keine vielfältige Bepflanzung aufweisen.



Der gesamte Text ‚High-Tech gegen den Maiszünsler‘ stellt einen argumentativen Bruch dar, weil er die biologische Schädlingsbekämpfung (mittels Drohnen) propagiert. Es ist anzunehmen, dass insbesondere dieser Text der Imagepflege dient und PS damit versucht, auf den Nachhaltigkeitszug aufzuspringen. Tatsächlich kann mit Vargas (2015: 73) argumentiert werden, dass PS hier eine Art Greenwashing betreibt. Dies geschieht durch die Verletzung der Maxime der Quantität: Wenn PS von biologischer Landwirtschaft dank High-Tech spricht, wird nur ein kleiner Teil des Tätigkeitsbereichs erwähnt und das Hauptgeschäft, das nicht biologisch ist, wird ausgeklammert. So stellt PS seine Geschäftstätigkeit nachhaltiger dar, als diese von Kritikern bewertet wird.

651ff. beinhaltet eine weitere, eventuell ungewollte Inferenz, welche einen argumentativen Bruch hervorruft: „Ob die angestrebten Umweltverbesserungen durch das Verbot der neonicotinoiden Beize überhaupt herbeigeführt werden können [sic] ist fraglich, da der Einsatz anderer Insektizide seit dem Verbot stark angestiegen ist“ impliziert – vor allem durch den letzten Teilsatz – dass der Einsatz anderer Insektizide kontraproduktiv für Umweltverbesserungen sei. Dies ist ein Bruch, da Syngenta ja Insektizide verkauft und diese auf PS bewirbt.

#### 4.2.2 Topoi

##### Alternativlosigkeitstopos

Im Analysekorpus wird durch verschiedene Aussagen suggeriert, dass Agrochemikalien für die Landwirtschaft die einzige Möglichkeit darstellen. Teilweise greift der Normalitätsaspekt in den Alternativlosigkeitstopos. Dies geschieht dann, wenn durch Aussagen impliziert wird, dass Agrochemikalienanwendung eine Selbstverständlichkeit sei. Wallis (2016: 203) identifiziert in dem von ihm untersuchten Diskurs ebenfalls einen Alternativlosigkeitstopos. Er schreibt dazu: „In der Hälfte aller Fälle taucht der Aspekt der ‚Unvermeidbarkeit‘ besonders in jenem Argumentationsmuster auf, das Alltäglichkeit aus der Knappheit von Alternativen ableitet. Dieses Argumentationsmuster stellt nicht nur eine Begründung für die Alltäglichkeit der Gentechnik dar, sondern verschiebt die Verantwortung vom der Lebensmittelproduzentin hin zum ‚Weltmarkt‘, der eben nicht genügend Alternativen bereitstellt.“ Alternativlosigkeit und Alltäglichkeit stehen also in einem engen Zusammenhang.

Untenstehende Aussagen tragen zur Konstruktion einer Alternativlosigkeit bei, indem PS argumentiert, dass die Ernährungssicherheit nur mithilfe von Agrochemikalien gewährleistet werden kann. Dabei argumentiert PS nicht nur auf lokaler – wie in (1) und (2) – sondern auch auf internationaler Ebene – so zum Beispiel in (4) und (5).

- (1) „Ohne Pflanzenschutz würden in der Schweiz riesige Mengen an landwirtschaftlichen Produkten fehlen. Ohne Zweifel könnte sich die Schweiz als wohlhabendes Land die fehlenden Mengen auf den Weltmärkten beschaffen. Allerdings verlagert dies das Problem, denn diese Mengen fehlen dann im Ausland, um die Nahrungsmittelversorgung vor Ort sicherzustellen. Zudem ist die Verlagerung der Produktion in andere Regionen auch ökologisch problematisch (Vernichtung von intakten Lebensräumen, Rodung des Tropenwaldes, Süßwasserverbrauch in suboptimalen Regionen)“ (43ff.)

- (2) „Ein vollständiger Verzicht auf PSM wird weder für die integrierte noch für die biologische Landwirtschaft als realistisch erachtet, da ohne wirksamen Schutz der Kulturen vor Schädlingen, Unkräutern und Krankheiten keine lokale, wirtschaftliche Produktion möglich ist.“ (262ff.)
- (3) Ohne PSM wäre es nicht möglich, auf der zur Verfügung stehenden Nutzfläche Lebens- und Futtermittel in der benötigten Qualität und Menge zu erzeugen.“ (706f)
- (4) Gesunde Pflanzen aber sind die Basis für die Produktion sicherer, gesunder und hochwertiger Lebens- und Futtermittel weltweit. Moderner Pflanzenschutz bietet Landwirten die Möglichkeiten, ihre Feldkulturen effektiv und nachhaltig zu schützen. (702ff.)
- (5) „Eine wachsende Bevölkerung, neue Essgewohnheiten mit einer gesteigerten Nachfrage nach Fleischerzeugnissen und damit verbunden einer Nachfragesteigerung an Futtermitteln, eine fortschreitende Urbanisierung, Wasserknappheit und klimatische Veränderungen stellen die globale Landwirtschaft in den kommenden Jahrzehnten vor enorme Herausforderungen. Die FAO spricht von einer notwendigen Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität um 70% bis zum Jahr 2050. Damit die Landwirtschaft diese Produktivitätssteigerung erzielen kann, ist der Einsatz moderner Technologien – u.a. zum Schutz der Kulturen – unerlässlich. Moderne Pflanzenschutzlösungen spielen daher für die globale Ernährungssicherheit eine entscheidende Rolle.“ (710ff.)

Argument (1) steht auf der PS-Webseite an prominenter Stelle in der Rubrik ‚Nutzen Pflanzenschutz‘. Einerseits wird argumentiert, dass bei einem Verzicht auf Agrochemikalien „in der Schweiz riesige Mengen an landwirtschaftlichen Produkten“ fehlen würden, weshalb mehr Nahrungsmittelimporte nötig wären. Dies verlagere das Problem nur und würde diverse ökologische Schäden nach sich ziehen. Ausserdem könne dann die Bevölkerung vor Ort nicht mehr mit genügend Nahrungsmitteln versorgt werden. Es kann argumentiert werden, dass die Betonung der ökologisch positiven Auswirkungen und die Ausklammerung von negativen Effekten von Agrochemikalien einer „représentation sélective de la réalité“ nach Vargas (2015: 73) entspricht. Es wird nur das genannt, was die Agrochemie in ein positives Licht stellt, was auf Greenwashing schliessen lässt. Zutreffen könnte hier ebenfalls Delmas/Curuel Burbanos Definition von Greenwashing als „the intersection of two firm behaviors: poor environmental performance and positive communication about environmental performance“ (2011: 65).

Der Alternativlosigkeitstopos wird aber auch weniger explizit umgesetzt. Folgender Satz drückt aus, dass der Gemüsebau ohne Agrochemikalien vor grosse Probleme gestellt wird:

- (6) „Besonders problematisch für den Gemüsebau ist es, wenn die Zulassung eines bisher erfolgreich eingesetzten Pflanzenschutzmittels ohne geeigneten Ersatz ausläuft, oder für neu auftretende Pflanzenkrankheiten noch keine geeigneten Pflanzenschutzmittel bewilligt sind.“ (547ff.)

PS überträgt diese Alternativlosigkeit mit den Aussagen in (7), (8) und (9) sogar auf die biologische Landwirtschaft. In (9) wird ersichtlich, warum PS keine Alternative für eine Landwirtschaft mit Agrochemikalien sieht. Interessant ist dabei, dass mit dieser Aussage gleichzeitig deutlich wird, dass es sehr wohl Alternativen geben würde, diese von PS aber als unrentabel eingestuft werden.

- (7) „Jede Art von Landwirtschaft – konventionelle wie biologische – ist auf Pflanzenschutzmittel angewiesen“ (32f.)
- (8) Ein vollständiger Verzicht auf Pflanzenschutzmittel wird weder für die integrierte noch für die biologische Landwirtschaft als realistisch erachtet (262ff.)
- (9) Ein Verzicht auf moderne Pflanzenschutzmittel, wie er in der Bio-Landwirtschaft vorgeschrieben ist, hat seinen Preis: die Erntemenge bei Bio-Äpfeln fällt um durchschnittlich 40% – 45% niedriger aus als bei der integrierten Produktion (581ff.)

## Fortschrittstopos

Wallis (2016: 172) begreift den Fortschrittstopos als auf dem Stereotyp ‚Neues ist besser‘ und dem sogenannten ‚Fortschrittsglauben‘ beruhend. Dieser gründe auf dem aufkommenden Kapitalismus des späten 18. Jahrhunderts und projiziere eine „Zukunft des Schneller-Höher-Weiter und Immer-Mehr“ (Strasser 2013, zitiert nach Wallis 2016: 172).

Im Analysekorpus manifestiert sich der Fortschrittstopos in unterschiedlicher Weise. Einerseits betont PS die Modernität von Agrochemikalien. Andererseits erklärt PS den Lesenden, wie Agrochemiekonzerne die Natur durch Forschung und Innovation verbessern.

### Modernität – ‚Agrochemikalien sind gleichbedeutend mit Fortschritt‘

Der Aspekt, dass die Anwendung von Agrochemikalien modern, zukunftsorientiert und somit fortschrittlich ist, wird vor allem durch das Adjektiv ‚modern‘ ausgelöst, welches im Korpus 11 Mal verwendet wird. Die Kollokation ‚moderne PSM‘ wird im Korpus acht Mal verwendet. (1), (2) und (3) sind Beispiele hierfür.

- (1) „Damit die Landwirtschaft diese Produktivitätssteigerung erzielen kann, ist der Einsatz moderner Technologien – u.a. zum Schutz der Kulturen – unerlässlich. (715ff.)“
- (2) „Moderner Pflanzenschutz bietet Landwirten die Möglichkeiten, ihre Feldkulturen effektiv und nachhaltig zu schützen“ (703f.)
- (3) „Moderne Pflanzenschutzlösungen spielen daher für die globale Ernährungssicherheit eine entscheidende Rolle.“ (717f.)

Im Modernitätsaspekt enthalten ist auch die in (4) gezogene Schlussfolgerung: Die Bezeichnung von Agrochemikalien als *moderne PSM* impliziert, dass Landwirtschaft, die ohne Agrochemikalien auskommt, nicht zeitgemäss und weniger leistungsfähig ist.

- (4) „Ein Verzicht auf moderne Pflanzenschutzmittel, wie er in der Bio-Landwirtschaft vorgeschrieben ist, hat seinen Preis: die Erntemenge bei Bio-Äpfeln fällt um durchschnittlich 40% – 45% niedriger aus als bei der integrierten Produktion.“ (581ff.)

In Beispiel (5) ist die Wortwahl interessant. Greenpeace *verteufelt moderne PSM* impliziert, dass sich Greenpeace gegen den Fortschritt stellt und diesen gar *verteufelt*. Diese Wortwahl bewirkt, dass Greenpeace als reaktionär und gewissermassen als Gegenspielerin des Fortschritts dargestellt wird.

- (5) „Als Lösung aus Sicht von Greenpeace wird ein Totalverbot moderner, als ‚chemisch-synthetisch‘ verteufelter Pflanzenschutzmittel und eine flächendeckende Bio-Landwirtschaft angestrebt – koste es für die Konsumenten, was es wolle.“ (613ff.)

### Verbesserung der Natur

Auch im Bereich der Topoi werden die in der Analyse unter 4.1.2 besprochenen anthropozentrischen Denkmuster sichtbar. Dabei wird nicht nur damit argumentiert, dass die Natur dem Menschen dienen soll, sondern auch, dass der Mensch mithilfe von Technologie, also Fortschritt, die Natur verbessern kann. In (1) wird diese Denkweise explizit gemacht:

- (1) „Innovativer Pflanzenschutz: die Natur verbessern“ (274f.)

Im Korpus wird betont, dass die Natur unter anderem als Inspirationsquelle für Technologien und Wirkstoffe dienen kann. Es wird also argumentiert, dass Mechanismen aus der Natur dem Menschen dazu dienen können, Fortschritt herbeizuführen. Diese Argumenta-

tion greift auch in den Harmlosigkeitstopos (siehe hiernach): Das kollektive Stereotyp besagt, dass etwas, das aus der Natur gewonnen oder von der Natur inspiriert ist, nicht schädlich sein kann und lässt vergessen, dass es sich bei den von PS propagierten Mitteln um Chemikalien handelt.

- (2) „Als Ideengeber für neue Wirkstoffe kann auch die Natur selber dienen“ (286f.)
- (3) „Dieses Wissen aus der Natur kann auch als Grundlage zur Entwicklung neuer Pflanzenschutzmittel dienen.“ (279f.)
- (4) „Weitere Untersuchungen zeigten, dass sich das aus der Natur gewonnene Leptospermon tatsächlich als Herbizid gegen Unkräuter einsetzen lässt, 1980 wurde ein Patent dafür erteilt.“ (298f.)

Dass in (5) von der *Bestäubungsleistung der Bienen* gesprochen wird, verdeutlicht die anthropozentrische Denkweise zusätzlich. Dass Bienen Blumen bestäuben dient letztendlich dem Menschen und ist somit eine Leistung.

- (5) „So können Bienen von der Landwirtschaft profitieren – und umgekehrt auch die Landwirtschaft von der Bestäubungsleistung der Bienen.“ (374ff.)

Interessant ist, dass diese anthropozentrischen Denkmuster nicht verschleiert, sondern teilweise sehr explizit gemacht werden. PS setzt also voraus, dass dieses Denkmuster legitim ist. Folgender Ausschnitt steht beispielhaft für diese Sichtweise:

- (6) „Jede Form der Landwirtschaft ist ein Eingriff in die Natur mit dem Ziel, Lebens- und Futtermittel sowie Faserstoffe für den menschlichen Gebrauch zu erzeugen.“ (699f.)

## Harmlosigkeitstopos

Verschiedene Aspekte konstruieren den Topos der Harmlosigkeit, der da lautet, ‚Agrochemikalien sind harmlos‘. Dies sind die Aspekte der Präzision, der Autorität, der Normalität und der Bienen.

### Präzision – ‚so wenig wie möglich, so viel wie nötig‘

Der Aspekt der Präzision trägt darum zum Harmlosigkeitstopos bei, weil anzunehmen ist, dass wohl insbesondere das Substantiv ‚Pestizid‘ kollektiv ein mentales Bild von unkontrolliertem, massenhaftem und verantwortungslosem Ausbringen von Agrochemikalien provoziert. Da es zum kollektiven Wissen gehört, dass Agrochemikalien Gifte sind oder zumindest Giftstoffe enthalten, wird eine unkontrollierte, massenhafte und verantwortungslose Agrochemikalienanwendung als gefährlich angesehen. Indem die Präzision betont wird, geht PS auf diese Ängste ein und räumt indirekt ein, dass es sich bei Agrochemikalien tatsächlich um Gifte handelt, diese jedoch ungefährlich oder zumindest weniger gefährlich sind, wenn sie in sinnvollen Mengen und durchdacht ausgebracht werden.

Realisiert wird der Aspekt der Präzision beispielsweise durch folgende Textstellen:

- (1) „Auf der anderen Seite setzen Landwirte kontrolliert Pflanzenschutzmittel ein, um ihre Kulturen zu schützen und Erträge zu sichern“ (341f.)
- (2) „Die Forscher schliessen, dass – trotz des Risikos, dort mit geringen Mengen von Pflanzenschutzmitteln in Kontakt zu kommen – landwirtschaftlich genutzte Gebiete ein reichhaltiges Nahrungsangebot [...] für Honigbienen bieten. [...] Ein sorgfältiger und sparsamer Umgang mit Pflanzenschutzmitteln nützt sowohl der Landwirtschaft als auch den Bienen“ (372ff.)
- (3) „Luftaufnahmen von Feldern mittels hochspezifischer Sensoren können eine gezieltere Anwendung von Dünger und Pflanzenschutzmitteln ermöglichen“ (445ff.)
- (4) „gezielterer Einsatz von Pflanzenschutzmitteln gefördert“ (487)
- (5) „Dabei streben die Landwirte stets danach, diesen so niedrig wie möglich zu halten“ (532f.)
- (6) „Die gezielte und präzise Anwendung biologischer oder chemischer Pflanzenschutzmittel sichert den heranwachsenden Pflanzen einen optimalen Wachstumsstart“ (662ff.)

- (7) „Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist dabei nach dem Motto ‚so wenig wie möglich, so viel wie nötig‘ gestattet. Und wo Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden, lassen sich diese mit den heute verfügbaren hochempfindlichen Messmethoden auch nachweisen (591ff.)

An keiner Stelle wird der Aspekt der Harmlosigkeit durch Präzision explizit genannt. Die Lesenden müssen diesen Schluss selbst ziehen, was ihnen aufgrund des kollektiven Wissens ‚Gift ist schlecht, aber eine geringe Menge Gift kann möglicherweise gut sein‘ gelingt. Dieses Wissen findet sich beispielsweise im Bereich der Medizin, wo auch Laien bekannt ist, dass Medikamente giftig und dadurch gefährlich sein können, wenn sie unkontrolliert und in zu hohen Dosen verabreicht werden, analog dem ‚Motto‘ *so wenig wie möglich, so viel wie nötig* (7).

Autoritäten: ‚was legal oder wissenschaftlich ist, kann nicht gefährlich sein‘

Als Autoritätstopos fungiert sowohl der Verweis auf gesetzliche Grundlagen sowie auf die Wissenschaft.

Laut Wallis basiert der Gesetzestopos „ganz allgemein auf dem kollektiven Wissen, dass jemand, der sich an Gesetze hält, im Recht ist, dass sein Verhalten demzufolge rechtens und damit akzeptiert ist“ (2016: 224).

Folgende Beispiele aus dem Korpus verweisen auf gesetzliche Grundlagen:

- (1) „Pflanzenwachstumsregulatoren und Herbizide zur Unkrautbekämpfung gelten gemäss Schweizer Rechtsvorschriften ebenfalls als Pflanzenschutzmittel“ (36ff.)
- (2) „Dabei liessen sich in fast drei Viertel der 85 untersuchten Proben Spuren von einem oder mehreren Pflanzenschutzmitteln nachweisen. In keiner Probe aus der Schweiz und nur in einer einzigen Probe aus dem Ausland wurde dabei aber ein akuter Umwelt-Grenzwert überschritten“ (600ff.)
- (3) „Bei den regelmässigen amtlichen Kontrollen werden bei europäischen Äpfeln nur sehr selten Überschreitungen der zulässigen Höchstmengen für Rückstände gefunden“ (607ff.)
- (4) „Für den Schutz der Konsumenten, aber auch für den der Umwelt ist die Einhaltung von Rückstands-Vorschriften für Pflanzenschutzmittel auf und in Lebensmitteln wichtig. [...] Nur wenn der [...] ermittelte Rückstandswert unter den in Anbauversuchen festgelegten Rückstandshöchstgehalten liegt, werden diese Rückstandshöchstgehalte festgelegt. In den meisten Fällen liegen diese weit unter der Menge, deren Verzehr jeden Tag als unproblematisch eingestuft wird“ (117ff.)

Während es sich bei (1) um eine Definition handelt, bei der auf das Gesetz verwiesen wird, betonen (2) und (3), dass in Nahrungsmitteln zwar *Spuren von Agrochemikalien* gefunden werden, diese Rückstände sich jedoch innerhalb des gesetzlichen Rahmens befinden. Rückstände von Agrochemikalien in Nahrungsmitteln werden also dadurch gerechtfertigt, dass sie von der gesetzgebenden Autorität nicht verboten wurden, also erlaubt sind. Gesetzlich festgelegte Grenzwerte werden eingehalten. Wie diese Grenzwerte definiert werden, zeigt PS in (4) auf. Die Begründung ist „auf die durch den Gesetzestopos implizierte kollektive Überzeugung zurückzuführen“, dass „Gesetze die Bürger schützen und vor Schaden bewahren sollen“ (Wallis 2016: 237). Etwas, das erlaubt ist, kann demnach nicht schädlich sein. Diese Argumentation trägt zum Harmlosigkeitstopos bei.

Stellenweise wird nicht auf gesetzliche Grundlagen, sondern auf eine übergeordnete internationale, allgemein als unabhängig wahrgenommene Instanz verwiesen, wie aus (5) ersichtlich:

- (5) „Gemäss Berechnungen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) sichern bereits heute Pflanzenschutzmittel bis zu 40% der Ernteerträge weltweit“ (708ff.)

Hier greifen die Aspekte Normalität, Autorität und Ernährungssicherheit ineinander: Implizit wird gesagt, dass etwas, das gemäss einer unabhängigen Instanz einen grossen Teil der Ernteerträge weltweit sichert und damit allgemein akzeptiert ist, nicht gefährlich sein kann.

Auch in (6) wird ein Schluss impliziert:

- (6) 58f. „Pflanzenschutzmittel gehören heute zu den am besten erforschten Chemikalien. Richtig angewendet, sind sie für Mensch und Tier unbedenklich.“

Hier wird implizit der Schluss gezogen, dass etwas, das gut erforscht ist, für *Mensch und Tier unbedenklich* ist. Dabei dürfte es sich um einen logischen Fehlschluss handeln, da sich eine Sache durch gründliche Forschung auch als ‚bedenklich‘ herausstellen kann.

(7) und (8) sind Beispiele dafür, dass PS beim Verweis auf die Wissenschaft oft nicht explizit nennt, wer *eine neue Studie* in Auftrag gegeben und wer sie durchgeführt hat oder wer die *Experten* sind:

- (7) 334ff. „Eine neue Studie zeigt, dass es [den Bienen] in landwirtschaftlich intensiv genutzten Gegenden besser geht, auch wenn dort Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden.“  
 (8) „Hinweise für Umweltbeeinträchtigungen oder Gefahren gibt es bei den in fast allen Proben gefundenen sehr geringen Konzentrationen nicht, laut Experten sind auch nachteilige Auswirkungen auf Bodenlebewesen wie Regenwürmer nicht zu erwarten“ (603ff.)

Es gibt jedoch auch Fälle, wo die Institution genannt wird, welche eine Untersuchung durchführt, wie bei (9):

- (9) „Eine Umfrage des Marktforschungsunternehmens Kleffmann Group belegt jetzt das Ausmass der Schäden – und zeigt, wie die Landwirte darauf reagieren“ (641f.)

Bisweilen dient die Nennung von Autoritäten auch der Betonung einer breiten Abstützung, was wohl das Vertrauen in Agrochemikalienkonzerne fördern soll. Interessant ist in Beispiel (11), dass von *Expertinnen und Experten*, also in gendergerechter Sprache, geschrieben wird, was in diesem Korpus selten anzutreffen ist. *Mehr als 100 Expertinnen und Experten mit unterschiedlichem Hintergrund* (11) sowie *Vertreter von über 80 Organisationen* (12) finden zusammen: Dies impliziert die Unabhängigkeit der Veranstaltungen und eine breite Unterstützung aus diversen fachlichen Richtungen. Die Resultate einer solchen Diskussion, impliziert die Leserschaft, können eigentlich nur wissenschaftlich und gut sein. Ausserdem kann impliziert werden, dass PS breit vernetzt ist und ein offenes Ohr für viele unterschiedliche Anliegen hat. Dass das Bundesamt für Landwirtschaft einlädt, verleiht der Veranstaltung noch grössere Glaubwürdigkeit und unterstreicht den Autoritätsaspekt weiter, was wiederum zum Harmlosigkeitstopos beiträgt.

- (10) „Mehr als 100 Expertinnen und Experten mit unterschiedlichem Hintergrund trafen sich am 14. November 2017 in Bern, um Massnahmen im Rahmen des Aktionsplans Pflanzenschutzmittel zu diskutieren“ (78ff.)  
 (11) „Dazu hatte das Bundesamt für Landwirtschaft Vertreter von über 80 Organisationen, aus der Landwirtschaft, Lebensmittel-Branche, Pflanzenschutz-Industrie, Politik und Verwaltung, bis zu Umwelt-Organisationen und Grossverteiler zu einer ganztägigen Veranstaltung eingeladen“ (87ff.)

### Normalität – ‚was normal ist, kann nicht schaden‘

Auch der Normalitätsaspekt trägt zur Konstruktion des Harmlosigkeitstopos bei. Was nämlich normal ist, also nicht von der Norm abweicht, wird üblicherweise nicht als gefährlich wahrgenommen. Wallis nennt den Normalitätsaspekt Alltäglichkeitstopos und schreibt, dass dieser auf der Logik basiert, „dass Alltägliches ‚bereits lange Realität‘ und damit nicht

nur schwer wieder abzuschaffen ist, sondern sich ‚bereits lange bewährt‘ haben muss, wonach seine Unschädlichkeit ‚längst‘ erwiesen ist“ (2016: 203). Die kollektive Überzeugung ist also, dass etwas, das üblicherweise gemacht wird, hier also der Einsatz von Agrochemikalien, nicht (allzu) schädlich sein kann.

Realisiert wird dieser Topos dort, wo von *üblichen Pflanzenschutzmitteln (Insektizide, Fungizide, Herbizide)* (355f.), dem *routinemässigen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln* (364f.) sowie von der *konventionellen [versus biologischen] Landwirtschaft* (33 / 241f.) gesprochen wird. Wenn es ‚üblich‘ ist, Agrochemikalien einzusetzen, respektive wenn dieser Einsatz ‚routinemässig‘ geschieht, kann daran nicht viel falsch sein, impliziert die Leserschaft. Weiter wird in der Gegenüberstellung von konventioneller zu biologischer Landwirtschaft die konventionelle Landwirtschaft zur längst üblichen Norm erklärt, die biologische zur ‚exotischen Ausnahme‘. Dies, obwohl landwirtschaftsgeschichtlich gesehen Agrochemikalien erst seit einigen Jahrzehnten bekannt sind.

Auch folgende Beispiele tragen zur Konstruktion des Normalitätstopos bei:

- (1) 437f. „Auch im Ausland stösst die Verteilung von *Trichogramma per* Multikopter auf grosses Interesse.“
- (2) 595f. „Diese Selbstverständlichkeit wird jetzt aber als Anlass für eine massive Kampagne gegen den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln verwendet.“
- (3) 686 „Pflanzenschutzmittel sind aus der Landwirtschaft kaum noch wegzudenken.“

In (1) wird der Normalitätsaspekt durch einen Vergleich realisiert. Die kollektive Überzeugung ist, dass etwas, das anderswo beliebt ist (*stösst auf grosses Interesse*), auch hier nützlich sein könnte respektive nicht schaden kann. Somit trägt auch hier der Normalitätsaspekt zum Harmlosigkeitstopos bei.

*Diese Selbstverständlichkeit* in (2) bezieht sich auf den im Analysetext zuvor genannten Einsatz von Agrochemikalien *nach dem Motto ‚so wenig wie möglich, so viel wie nötig‘* (592). Durch die Bezeichnung als *Selbstverständlichkeit* wird dieser Einsatz als ungefährliche, selbstverständliche Tatsache kategorisiert. Analog dazu wird in (3) gesagt, dass Agrochemikalien aus der Landwirtschaft *kaum noch wegzudenken* seien. Hier wird der Normalitätsaspekt mit einem Alternativlosigkeitstopos (siehe 4.2.2) verbunden, wodurch „sich der Schluss auf die Unschädlichkeit des Alltäglichen“ (Wallis 2016: 207) verstärkt. Denn „etwas, das so alltäglich ist, dass es unvermeidbar ist, ist noch weniger schädlich“ (Wallis 2016: 207).

#### Bienen – ‚die Landwirtschaft nützt den Bienen‘

Besonders in jüngerer Zeit sind Bienen zu einem Symbol für eine intakte Umwelt geworden. Ihre Wichtigkeit als Bestäuberinnen und die ungewisse Zukunft der menschlichen Spezies im Falle ihres Aussterbens gehören inzwischen fast zum Allgemeinwissen. Markus Imhoofs Dokumentarfilm ‚More than Honey‘ (2012) wurde zum „erfolgreichste[n] Schweizer Dokumentarfilm aller Zeiten“ (Tischer 2013), und dieses Jahr fand zum ersten Mal der Weltbienentag statt, um „auf die Situation der Bienen aufmerksam zu machen“, welche vom Aussterben bedroht sind (HONIG-VERBAND E.V. 2018).

Häufig wird argumentiert, dass dies bedingt ist „durch Monokulturen in der Landwirtschaft und Zerstörung des natürlichen Lebensraums“ der Biene (HONIG-VERBAND E.V. 2018). Public Eye kritisiert, dass „das weltweite Bienensterben und der Rückgang wild lebender Bestäuber [...] womöglich durch Pestizide mitverursacht“ werden (siehe 2.2). Es ist deshalb naheliegend, dass PS auf diese Kritik eingeht. Dies geschieht durch das Argument *Die Landwirtschaft nützt den Bienen*, wie es auch in 331 explizit steht. Auch der Satz *So können Bienen von der Landwirtschaft profitieren* (374f.) unterstreicht die Wichtigkeit der Landwirtschaft für die Bienen. Da die Biene kollektiv als ‚Helferin des Menschen‘ wahrgenommen wird, muss gut sein, was der Biene nützt. Und wenn die industrielle Landwirtschaft – und damit Agrochemikalien – der Biene nützen, können Agrochemikalien nicht gefährlich sein. So trägt der Bienenaspekt zum Harmlosigkeitstopos bei.

Folgende Abschnitte tragen zum Bienenaspekt bei:

- (1) „Je grösser der Anteil der Landwirtschaftsfläche in der Umgebung war, desto schneller nahmen die Bienenkolonien an Gewicht zu. An dem intensiv landwirtschaftlich genutzten Standort legte das Gewicht der Kolonien besonders rasch zu und erreichte einen fast doppelt so hohen Wert wie das der Kolonien vom Stadtrand oder aus dem Park. [...] Trotz routinemässigem Einsatz von Pflanzenschutzmitteln fanden sie in den Landwirtschafts-Gebieten bessere Lebensbedingungen vor als in dem geschützten Park, der nur ein eingeschränktes Nahrungsangebot hatte. Auch der Bruterfolg [war deutlich besser in den] stärker landwirtschaftlich genutzten Gebieten“ (359ff.)
- (2) „Sind unberührte Naturräume das ideale Lebensumfeld für Honigbienen? Eine neue Studie zeigt, dass es ihnen in landwirtschaftlich intensiv genutzten Gegenden besser geht, auch wenn dort Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden“ (334ff.)
- (3) „Balkone und Gärten dienen nicht nur als Erholungsräume für Menschen, sondern stellen auch wertvolle Nahrungsquellen für Bienen und weitere bestäubende Insekten im Siedlungsgebiet dar. Pflanzenschutzlösungen erlauben es Heim- und Gartenanwendern, ihre Pflanzen einfach, sicher und wirksam zu schützen [...]“ (728ff.)

### **Wirtschaftlichkeitstopos**

Der Wirtschaftlichkeitstopos wird durch die Aspekte Konsumenten und Effizienz gebildet. Die Aspekte greifen teilweise ineinander.

#### Konsumenten – ‚lokal, qualitativ, günstig - die rational-ökonomische Konsumentin‘

Hintergrund der kollektiven Überzeugung des Verbrauchers als jemand, der einen Kaufentscheid vorrangig aufgrund des Preises tätigt, ist das Prinzip der „Nutzenmaximierung“ (Wallis 2016: 294). Dieses basiert auf dem „ökonomischen Prinzip“, nach welchem „vernünftiges wirtschaftliches Handeln unter den Bedingungen knapper Mittel zur Erreichung wirtschaftlicher Ziele erfolgen sollte“ (Bauer et al. 2013 in Wallis 2016: 294). Deshalb bestimmt der Preis die Nachfrage, was auf der „kollektiven und unhinterfragt verständlichen Überzeugung“ beruht, „dass die Maximierung des Nutzens das Ziel der Verbraucher ist“ (Wallis 2016: 295). Eine kollektive Überzeugung ist also, dass Konsumentinnen möglichst gute Qualität zu einem möglichst niedrigen Preis kaufen wollen. PS argumentiert, dass die biologische Landwirtschaft aufgrund ihres Verzichts auf Agrochemikalien *Produktions-Nachteile* (586) in Kauf nehmen muss, weshalb beispielsweise „die Preise für Bio-Äpfel deutlich höherliegen, sie betragen je nach Sorte bis zum Doppelten“ (587f.). Biologisch erzeugte Nahrungsmittel in für die Konsumentinnen akzeptabler Qualität sind also teurer, weshalb Agrochemikalien „eine nachhaltige, lokale Obstproduktion zu Kosten, die sich auch Fami-



lien leisten können“ (580f.) unterstützen. Die Hochwertwörter ‚nachhaltig‘, ‚lokal‘ und ‚Familien‘ verstärken den Konsumenten aspekt zusätzlich: Agrochemikalien ermöglichen die Verfügbarkeit von qualitativ hochwertigen (‚nachhaltig‘, ‚lokal‘) Lebensmitteln zu Preisen, die alle bezahlen können (‚Familien‘).

Auch (1) und (2) sind Belegstellen, die mit ‚Konsumenten kaufen nur beste Qualität, und eine solche gewährleisten nur Agrochemikalien‘ argumentieren:

- (1) „Abstriche beim Pflanzenschutz haben auch direkte Auswirkungen auf die Konsumenten, da sie sich auch auf die optische Qualität von Obst und Gemüse auswirken“ (265f.)
- (2) „Knackiges Gemüse ist appetitlich und gesund. Frassspuren von Insekten, oder Schäden durch Pflanzenkrankheiten würden den meisten Konsumenten jedoch den Appetit verderben. Ohne Pflanzenschutz bliebe die Ware wohl im Regal liegen“ (516ff.)
- (3) „Dabei zeigte sich, dass zwar viele Konsumenten möglichst geringe oder gar keine Rückstände in Lebensmitteln wünschen, aber kaum bereit sind, damit einhergehende Qualitätseinbußen zu akzeptieren. So stecken Landwirtschaft und Handel in einer Zwickmühle: selbst geringe optische Makel, die sich nicht auf die Qualität der Lebensmittel auswirken (z. B. Flecken aussen auf der Kartoffelschale) führen dazu, dass die Ware im Regal liegen bleibt. Auch neu gezüchtete, krankheitsresistente Sorten, die den Bedarf an Pflanzenschutzmitteln reduzieren könnten, werden von vielen Konsumenten nicht akzeptiert, die sich weiterhin die wohlvertrauten herkömmlichen Sorten wünschen“ (135ff.)

Belegstelle (3) ist besonders interessant, weil sie das ‚Dilemma‘, vor das sich Agrochemiekonzerne gemäss PS gestellt sehen, formuliert: Agrochemikalien haben bei vielen Menschen einen schlechten Ruf, trotzdem möchten die meisten ‚perfekte‘ Lebensmittel kaufen können. Die Agrochemiekonzerne sind also Opfer der Umstände – sie schaffen kein Bedürfnis, sondern reagieren nur auf ein bestehendes. Die Konsumentinnen werden als anspruchsvoll, wählerisch und nicht anpassungsfähig konstruiert, da sie sich „weiterhin die wohlvertrauten herkömmlichen Sorten wünschen“ (3).

Der wirtschaftliche Aspekt aus Produzentensicht kommt in den Beispielen (4), (5) und (6) deutlicher zum Tragen. Hier geht PS davon aus, dass Produzentinnen Nahrungsmittel so günstig wie möglich herstellen und diese dann zu für sie möglichst vorteilhaften Konditionen verkaufen möchten. Letzteres wiederum ist nur möglich, wenn die Qualität *gleichbleibend hoch* (4) ist, was Produzenten ‚zwingt‘, Agrochemikalien einzusetzen. Die ‚Schuld‘ tragen also die Konsumenten. Es wird zwar impliziert, dass Agrochemikalien eine Art notwendiges Übel sind, gleichzeitig wird aber betont, dass niemand, der rational-ökonomisch denkt, freiwillig darauf verzichten würde oder könnte. Greenpeace, welche die industrielle Landwirtschaft kritisiert, wird als rücksichtslos dargestellt, da sie eine *flächendeckende Bio-Landwirtschaft* anstrebt, sich aber nicht daran stört, dass diese die Konsumentinnen wohl mehr kosten dürfte (6).

- (4) „Ohne Pflanzenschutz wäre es unmöglich, Gemüse von gleichbleibend hoher Qualität und ohne viel unverwertbaren Ausschuss zu produzieren“ (526f.)
- (5) „Einkäufer und Konsumenten haben hohe Qualitätsanforderungen an Nahrungsmittel. Ohne Pflanzenschutz könnte dieser Standard nicht gehalten und in der benötigten Menge produziert werden“ (22ff.)
- (6) „Als Lösung aus Sicht von Greenpeace wird ein Totalverbot moderner, als ‚chemisch-synthetisch‘ verteufelter Pflanzenschutzmittel und eine flächendeckende Bio-Landwirtschaft angestrebt – koste es für die Konsumenten, was es wolle“ (613ff.)

Ein weiteres Argument von PS ist, dass Konsumentinnen Nahrungsmittel aus der Schweiz bevorzugen. Dieses Argument wird mit dem Prinzip der Nutzenmaximierung verbunden –

Konsumenten verlangen, so PS, möglichst günstige Nahrungsmittel in möglichst guter Qualität, und diese sollen aus der Schweiz stammen. Diese Position wird beispielsweise in (7) explizit gemacht: Ohne Agrochemikalien ist *keine lokale, wirtschaftliche Produktion* möglich. ‚Lokal‘, ‚Schweiz‘, ‚Qualität‘, ‚gesund‘, ‚nachhaltig‘ und ‚einheimisch‘ sind in diesem Zusammenhang verwendete Hochwertwörter.

- (7) „Ein vollständiger Verzicht auf Pflanzenschutzmittel wird weder für die integrierte noch für die biologische Landwirtschaft als realistisch erachtet, da ohne wirksamen Schutz der Kulturen vor Schädlingen, Unkräutern und Krankheiten keine lokale, wirtschaftliche Produktion möglich ist“ (262ff.)
- (8) 555f. „Viele Gemüsearten könnten in der Schweiz ohne dieses Engagement gar nicht wirtschaftlich und in der gewünschten Qualität angebaut werden.“
- (9) „Von diesem direkten Kontakt zwischen Forschung und Praxis profitieren beide Seiten – und auch die Konsumenten in der Schweiz, denen so ein breites Angebot gesunder und nachhaltig produzierter Gemüsearten aus lokalem Anbau zur Verfügung steht“ (562ff.)

Bei (10) und (11) spielt ein Alternativlosigkeitstopos in den Wirtschaftstopos: Ohne Agrochemikalien steigen *zwangsläufig* (11) die ausländischen Importe, was *wohl kaum eine nachhaltige Lösung darstellen kann* (10).

- (10) „Offen bleibt, wie der Ertragsrückgang bei einem Verzicht auf modernen Pflanzenschutz ausgeglichen werden soll. Weiter steigende Importe aus dem Ausland können hier wohl kaum eine nachhaltige Lösung darstellen“ (615ff.)
- (11) 506ff. „Konsumentinnen und Konsumenten schätzen Früchte, Gemüse und Getreide in hoher Qualität aus einheimischer Landwirtschaft – Einschränkungen der Produktivität im Inland würden zwangsläufig zu einem höheren Importanteil führen.“

#### Effizienz – ‚möglichst viel Gewinn bei möglichst wenig Aufwand‘

Teil des rational-ökonomischen Denkens ist die positive Betonung der Effizienz. Das heisst, dass mit möglichst geringem Aufwand ein möglichst gutes Ergebnis erzielt werden soll. Dabei ist „[die] Logik des ‚Mehr ist besser‘ [...] ein im Wirtschaftsmodell des Kapitalismus dominantes Denkmuster, das durch die kausale Verkettung der Begriffe *Wachstum* und *Wohlstand* symbolisiert wird“ (Wallis 2016: 296). Im Lebensmitteldiskurs ist ein gutes Ergebnis aus rational-ökonomischer Sicht eine ertragreiche Ernte und, damit verbunden, geringe Ertragsverluste. Dabei ist die ‚ertragreiche Ernte‘ „ein positiv besetztes kollektives Stereotyp, das seine Wirksamkeit aus dem Wissen bezieht, dass verlustreiche Ernten als schlecht zu bewerten sind, da sie für die Bevölkerung zu lebensbedrohlichen Umständen führen können. [...] Reiche Ernten sichern das gesellschaftliche Überleben, ergo gefährden verlustreiche Ernten das Überleben und schaffen Hunger und Armut, ergo sind ‚weniger Ertragsverluste‘ positiv zu bewerten“ (Wallis 2016: 176). Das heisst, dass positiv bewertet wird, was Ertragsverluste minimiert. Folgt man dieser Argumentation, sind Agrochemikalien etwas Positives: Sie schützen Nutzpflanzen vor Schädlingen und Krankheiten, minimieren also Ertragsverluste, was in einer reicheren Ernte resultiert.

Der Effizienzaspekt wird beispielsweise folgendermassen realisiert:

- (1) „Eine produzierende Landwirtschaft ist auf Pflanzenschutzmittel angewiesen, selbst wenn sie den Boden optimal ausnützt und präventive Massnahmen (wie Fruchtfolgen, die Verwendung resistenter Sorten oder der Einsatz von Nützlingen) trifft.“ 26ff
- (2) „Allerdings steigen die Produktionskosten durch den höheren Arbeits- und Maschinenaufwand [wenn der Herbizideinsatz reduziert und das Hacken erhöht wird].“ 97f
- (3) „Die Konkurrenz durch Unkräuter kann Erträge in der Landwirtschaft im Durchschnitt um etwa 10% schmälern. Darum forscht die Pflanzenschutz-Industrie intensiv an der Entwicklung besserer Wirkstoffe gegen Unkräuter.“ 281ff
- (4) „Ohne Pflanzenschutzmittel wäre es nicht möglich, auf der zur Verfügung stehenden Nutzfläche Lebens- und Futtermittel in der benötigten Qualität und Menge zu erzeugen.“ 706f

- (5) „und auch deren Ausbringung könnte durch Multikopter viel schneller und effizienter als mit herkömmlichen Feldspritzen erfolgen.“ 447f

## Bauerntopos

Wie in der Analysekategorie ‚Akteure‘ (siehe 5.1) beschrieben, ist davon auszugehen, dass die Landwirtinnen eine wichtige Zielgruppe der analysierten Texte darstellen. Sie sind die Zielgruppe für den Verkauf von Agrochemikalien und werden im Korpus 22 Mal mit *Landwirt(e)* und zwei Mal mit *Bauern* erwähnt. Auffällig ist dabei, dass die gendergerechte Schreibweise keine Verwendung findet. Versucht man sich über die sprachlich-semantische Textoberfläche an das Bild anzunähern, welches im Korpus von Bäuerinnen gezeichnet wird, finden sich drei dominante Denkmuster (Aspekte), die im Folgenden erläutert werden.

### Fachpersonen – ‚Die Aufgaben der Bäuerinnen sind anspruchsvoll‘

Mit nachfolgenden Aussagen verdeutlicht PS nicht nur die im Kapitel ‚Werbegespräch und perspektivische Wortwahl‘ (siehe 4.1.3) beschriebene Fachlichkeit, die Agrochemikalienanwendung als hohe Kunst darstellt, sondern auch, dass Landwirtinnen als Fachpersonen respektiert werden. Was in der Anwendung fachliches Wissen erfordert, kann nur von Personen ausgeführt werden, die über dieses fachliche Wissen verfügen. Trotz dieser Attestierung von Fachwissen werden Landwirte in diesem Korpus klar auf der Seite der Praxis verortet. Dies wird vor allem in (4) und (5) ersichtlich.

- (1) „Am Mittwoch, den 2. September 2015, präsentierten die Forschenden von Agroscope [...] dem Fachpublikum. Gemüseproduzenten, Gemüsebauberater und sonstige Interessierte erhielten [...] Einblick in eine Auswahl der laufenden Forschungsprojekte [...]“ (557ff.)
- (2) „Dabei sollen Landwirte bei der Spritzenprüfung für den fachgerechten Umgang mit PSM sensibilisiert und weitergebildet werden.“ (110f.)
- (3) „Nur so gelingt es der innovativen Pflanzenschutz-Industrie, mit neuartigen Produkten Landwirte bei ihrer anspruchsvollen Arbeit zu unterstützen [...]“ (322ff.)
- (4) „Dabei wurden auch die Rückmeldungen von Praktikern aus den Bereichen Ackerbau, Obstbau und Weinbau berücksichtigt.“ (466ff.)
- (5) „Von diesem direkten Kontakt zwischen Forschung und Praxis profitieren beide Seiten [...]“ (562ff.)

In diesem Zusammenhang wird auch die Zusammenarbeit zwischen Agrochemiekonzernen, Forschungsinstitutionen und Landwirtinnen betont. Beispiele (6) und (7) zeigen, dass diese Beziehung als symbiotisch betrachtet wird: Fachpersonen und -institutionen unterstützen sich gegenseitig und profitieren voneinander.

- (6) „Im engen Kontakt mit den Bauern werden die aktuellen Anliegen und Probleme der Landwirtschaft aufgegriffen [...]“ (536ff.)
- (7) „Von diesem direkten Kontakt zwischen Forschung und Praxis profitieren beide Seiten [...]“ (562ff.)

### Sympathieträger – ‚Weil Bauern unsere Nahrung produzieren, sind sie gut‘

Wie in im Abschnitt ‚Wirtschaftlichkeitstopos‘ (hiervor) festgestellt trägt das gesellschaftliche Wissen, dass eine schlechte Ernte zu Hunger führen kann, zum positiv besetzten Stereotyp der „ertragreichen Ernte“ bei. Auf dieser Grundlage entsteht das Bild der Landwirte als Ernährer der Gesellschaft (Wallis 216: 176). Dies widerspiegelt sich auch im analysierten Korpus. Landwirtinnen werden nicht nur als praktisch orientierte Personen mit Fachwissen, sondern auch als Sympathieträger dargestellt, die unsere Feldkulturen *ausreichend schützen* (1) und so die Ernährungssicherheit garantieren. Die Erwähnung *massiver Probleme*

(3) und *stets wachsender Anforderungen* (4), denen sich Landwirte stellen müssen, evoziert zusätzliche Sympathie. Dies weil es die harte Arbeit betont, die Bauern täglich leisten, damit die Regale im Supermarkt voll sind.

- (1) „Damit Landwirte hier nicht ohne Möglichkeiten dastehen, ihre Kulturen ausreichend zu schützen [...]“ (552ff.)
- (2) „Moderner Pflanzenschutz bietet Landwirten die Möglichkeiten, ihre Feldkulturen effektiv und nachhaltig zu schützen. (703f.)
- (3) „Dies stellt Landwirte in verschiedenen Regionen vor massive Probleme“ (636)
- (4) „[...] Landwirte [...] zu unterstützen und zugleich die stets wachsenden Anforderungen an Pflanzenschutzmittel zu erfüllen.“ (323f.)

Dass es auch im Interesse der Bäuerinnen liegt, als Sympathieträgerinnen wahrgenommen zu werden, zeigt beispielsweise die bekannte Imagekampagne, die 1998 vom Bauernverband ins Leben gerufen wurde. „Gut, gibt's die Schweizer Bauern“ hat als „langfristig ausgerichtete Imagekampagne“ zum Ziel, „die Beziehungen zwischen Stadt und Land zu pflegen, das Vertrauen in die einheimische Landwirtschaft zu stärken und den Absatz der Produkte zu fördern. ‚Gut, gibt's die Schweizer Bauern‘ will die zusätzlichen Leistungen der Bauernfamilien für die Gesellschaft sichtbar machen und damit die Bedeutung der Landwirtschaft für unser Land unterstreichen. Die Konsumenten sollen sich bewusst werden, woher die Lebensmittel kommen und was es braucht, um dieses qualitativ hochstehende Angebot bereitzustellen“ (SBV 2018).

#### Agrochemikalienanwender – ‚Anwender müssen ihre Verantwortung wahrnehmen‘

Landwirtinnen sind diejenigen, die Agrochemikalien anwenden. Dies wird im Korpus mit verschiedenen Aussagen verdeutlicht. Spricht PS über Risiken, wird häufig betont, dass nicht Agrochemikalien an sich Probleme verursachen können, sondern deren Anwendung. Mit den Aussagen (1), (2), und (3) wird impliziert, dass Schäden und Risiken nur dann entstehen, wenn Landwirte als Anwender von Agrochemikalien diese falsch einsetzen. So ist es auch nicht erstaunlich, dass die Wichtigkeit von Schulungen für Anwender - beispielsweise in (4) und (5) - betont wird. Das häufige Erwähnen der ‚richtigen Anwendung‘ führt dazu, dass PS die Verantwortung für negative Auswirkungen von Agrochemikalien nicht alleine trägt, sondern auch die Anwenderinnen, also die Landwirtinnen, in der Verantwortung stehen.

- (1) „Pflanzenschutzmittel gehören heute zu den am besten erforschten Chemikalien. Richtig angewendet, sind sie für Mensch und Tier unbedenklich.“ (58f.)
- (2) „Wissenslücken bestehen noch bei den Auswirkungen der praktischen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln auf Amphibien und Reptilien.“ 225f.)
- (3) „Manche dieser Mittel können, speziell bei unsachgemässer Anwendung, die Gesundheit von Bienen beeinträchtigen.“ (342ff.)
- (4) „[...] um eine noch präzisere Beurteilung zu ermöglichen [sic] Verbesserungsmöglichkeiten gibt es beim Schutz von Anwendern, z. B. durch bessere Informationen.“ (473ff.)
- (5) „Als flankierende Massnahmen sollen Aus- und Weiterbildung und Beratung der Anwender verbessert werden, [...]“ (489ff.)

## 5 Diskussion und Interpretation der Ergebnisse

Wie aus der Analyse ersichtlich wird, macht PS von unterschiedlichen sprachlichen Phänomenen Gebrauch. Deren Wirkung bzw. die damit ausgeführten sprachlichen Handlungen können dabei wie folgt zusammengefasst werden:

Die herausgearbeiteten Konzeptmetaphern zeigen nicht nur, was PS für ‚gut‘ hält, sondern tragen auch zum Bild des ‚bösen und zerstörerischen Schädlings‘ bei. Mit Metaphern wie AGROCHEMIKALIEN SIND MEDIKAMENTE werden Agrochemikalien, mit denen Laien im Alltag nur selten bewusst in Kontakt kommen, in eine Domäne übertragen, die allen bekannt sein dürfte. Zusammen mit den beschriebenen Topoi tragen die Metaphern zur Konstruktion einer Ideologie (auch hier soll der Begriff unkonnotiert verstanden werden) bei. Weiter führt die perspektivische Wortwahl dazu, dass die Sichtweise von PS in einem positiven Licht und gleichzeitig diejenige des Gegners mit negativen Ausdrücken als weniger plausibel dargestellt wird. Die beobachteten werbesprachlichen Elemente haben unterschiedliche Funktionen: Während sie – aufgrund der Betonung und Verstärkung von Positivem – der Aufwertung der eigenen Perspektive dienen, stehen sie gleichzeitig wohl auch in einem Zusammenhang mit der PR- und nachhaltigkeitskommunikativen Funktion des Korpus. Schliesslich handelt es sich bei Agrochemikalien um Produkte, welche die Konzerne hinter PS verkaufen wollen.

Wie in der Analyse beschrieben, finden sich zwar viele Aussagen und Ausdrücke, die in die Kategorie ‚anthropozentrische Sprache‘ gehören, diese wird aber – wie bereits erwähnt – teilweise auch von der Gegnerschaft (siehe 2.2) verwendet und ist ein Merkmal der Sprache im Allgemeinen. Aus diesem Grund überrascht es nicht, dass auch PS auf anthropozentrische Sprachelemente zurückgreift.

Hiernach wird die Akteursebene auf Basis der intra- und transtextuellen Ebene beschrieben.

### 5.1 Interaktionsrollen

Goffman (1981, zitiert nach Spitzmüller/Warnke 2011: 175) unterscheidet in seiner Klassifikation der Textproduktionsrollen unter anderem zwischen dem Akteur der Beauftragung („Principal“) und dem Akteur der Formulierung („Author“). Im analysierten Diskursfragment ist anzunehmen, dass die unter 3.1 genannten Konzerne, in deren Auftrag die Webseite laut Impressum betrieben wird, die „Principals“ sind. Die „Authors“ sind die Textproduzenten, die im Auftrag des Wirtschaftsverbands scienceindustries die auf PS veröffentlichten Texte verfassen. Laut Spitzmüller/Warnke sind Diskursakteure „nicht nur hinsichtlich ihres Status als Person oder Institution etc. zu differenzieren, sondern vor allem auch im Hinblick auf Rollen, die sie in der Interaktion einnehmen“ (2011: 174). Für unseren Korpus heisst das, dass es nicht in erster Linie zu beachten gilt, wer die Individuen sind, die die Texte verfasst

haben, sondern in wessen Auftrag sie gehandelt haben und aus welcher Interaktionsrolle heraus sie die sprachliche Handlung vollziehen. Die ‚Authors‘ sind im Falle dieses Korpus Personen, die für das Projekt PS von scienceindustries arbeiten und sich somit beruflich dazu verpflichtet haben, die Ideologie und die Interessen der Agrochemiebranche zu vertreten.

Die Rezipientenrolle aus dem Korpus herauszulesen gestaltet sich etwas komplizierter. Goffman (1981, zitiert nach Spitzmüller/Warnke 2011: 177) unterscheidet ‚autorisierte Hörer‘, nämlich ‚angesprochene Akteure‘, und ‚nicht-autorisierte Hörer‘, nämlich einerseits Akteure, die den Text zufällig, aber nicht autorisiert wahrnehmen, und andererseits Akteure, die den Text beabsichtigt, aber nicht autorisiert wahrnehmen. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass sich das Korpus an deutsch- und französischsprachige Schweizer richtet. Dies zeigt sich durch die zur Auswahl stehenden Sprachen und durch den Schweizer Kontext der Texte. Aufgrund der Analysedaten können in dieser Untersuchung zudem folgende mögliche Zielgruppen herausgearbeitet werden.

Der Bauerntopos (siehe 4.2.2) besagt, dass Bäuerinnen sympathische Fachpersonen sind, die Agrochemikalien verantwortungsvoll einsetzen (müssen). Diese positive Darstellung der Bäuerinnen lässt darauf schliessen, dass diese angesprochene Akteure sind. Auch die Verwendung von landwirtschaftsspezifischem Vokabular wie *regelmässige Fruchtfolge* (392), *Abdrift oder Abschwemmung* (485) und *lange Persistenz im Boden* (241) impliziert, dass Landwirtinnen eine wichtige Gruppe der angesprochenen Akteure darstellt. Weiter werden Kaufinteressierte durch werbesprachliche Elemente (siehe 4.1.3) angesprochen.

Ebenfalls in die Kategorie der angesprochenen Akteure gehört die breite Öffentlichkeit. Dies manifestiert sich besonders im Harmlosigkeitstopos (siehe 4.2.2), welcher populäre Themen aufgreift und aussagt, dass die Landwirtschaft den Bienen nützt, dass der Einsatz von Agrochemikalien etwas Alltägliches, Legales und Wissenschaftliches ist und dass Agrochemikalien sparsam eingesetzt werden. Als populär bezeichnen wir diese Themen deshalb, weil mit der Agrochemie kollektiv assoziiert wird, dass sie gefährlich (also nicht harmlos) ist, da sie den Bienen schadet, in unverhältnismässigen Mengen eingesetzt wird, und weil die Medien regelmässig über Verbote von gewissen agrochemischen Substanzen berichten. Es ist anzunehmen, dass die Thematik der (Un-)schädlichkeit von Agrochemikalien durch die unter 1 erwähnten eidgenössischen Volksinitiativen besonders in nächster Zeit stark an Relevanz gewinnen wird. Durch das gewählte Medium ‚Internet‘ kann man grundsätzlich davon ausgehen, dass eine sehr breite Öffentlichkeit zu den angesprochenen Akteuren gehört, vorausgesetzt natürlich, dass sie der französischen oder deutschen Sprache mächtig sind und über Internetzugang verfügen. Als Akteure der beabsichtigten, aber nicht autorisierten Wahrnehmung kommen einerseits Gegner, die eine klar gegensätzliche Position vertreten, in Frage. Aufgrund der unter 4.1.3 erwähnten perspektivischen Wortwahl gibt PS viel von der eigenen Weltsicht preis und wertet die Gegnerschaft auf sprachlicher Ebene ab. Dies lässt darauf schliessen, dass die Internetseite keine vehementen Gegner der Ag-

rochemie anspricht, sondern ein Publikum, das grundsätzlich offen an das Thema herangeht. Es handelt sich nämlich nicht um eine neutrale Diskussion zum Thema, sondern vielmehr – wie die PR- und werbesprachliche Prägung zeigt – um die Vermittlung ideologisch gefärbter Inhalte. An dieser Stelle soll zudem angemerkt werden, dass auch wir, die Autorinnen dieser Untersuchung, dadurch Teil des Diskurses werden, indem wir beabsichtigt, aber nicht autorisiert auf die Texte zugreifen.

## 5.2 Diskurspositionen

Laut Foucault ist Wissen Macht. Tatsache ist aber auch, dass in unserer Gesellschaft Geld Macht ist, denn wer viel Geld hat, hat einen grossen Handlungsspielraum und verfügt dementsprechend über bessere Mittel, um seine Position in einem Diskurs zu vertreten. Die durch Geld legitimierte Macht wird in einer rechtsstaatlichen, demokratischen Gesellschaft jedoch durch das Recht auf freie Meinungsäusserung und diverse andere Regulierungen eingegrenzt. Laut Spitzmüller/Warnke (2011: 177) legitimieren sich Aussagen in einem Diskurs aus der sozialen Position, aus welcher ein Akteur handelt. Soziale Positionen können beispielsweise Macht, Emotionalität oder Unterdrücktheit sein. So wäre es auch möglich zu argumentieren, dass die Internetseite PS als Reaktion auf die kritischen Stimmen aus der Öffentlichkeit, möglicherweise im Zusammenhang mit zukünftigen Volksinitiativen, entstanden ist. Angesichts der aktuell intensiv geführten Debatte ist anzunehmen, dass sich die Agrochemiekonzerne im Zugzwang befinden, auf Anschuldigungen von verschiedenen Seiten zu reagieren. Zusätzlich dürfte sich das Analysekorpus auch aus der unter 2.3 beschriebenen aktuellen Wichtigkeit von Nachhaltigkeitskommunikation in der Wirtschaft legitimieren. Beispielsweise steht Syngenta als weltweit grösste Herstellerin von Agrochemie angesichts des öffentlichen Interesses an Nachhaltigkeit unter Druck, ein nachhaltiges Image aufzubauen. Dieser Druck manifestiert sich durch einen vergleichenden Blick auf die Internetauftritte anderer Grosskonzerne: Die grosse Mehrheit betont ihre Nachhaltigkeitsbemühungen an prominenter Stelle und verfügt zusätzlich über einen eigenen Corporate Responsibility-Auftritt. Wie in der Analyse gezeigt, führt dieser Zugzwang bisweilen zu dem unter 2.3 beschriebenen Greenwashing.

Laut Wichter (1994, zitiert nach Spitzmüller/Warnke 2011: 178) gibt es in Diskursen vertikal strukturierte Wortschätze, das heisst, sie sind von „sozialen Positionen im Diskurs“ abhängig und können sich beispielsweise in Fach- und Gemeinsprache äussern. Dabei sei anzunehmen, dass diese soziale Strukturierung von Wortschätzen sich mit unterschiedlichen Wissensbeständen decke. Wie diese Analyse zeigt, gibt es auch im untersuchten Korpus verschiedene soziolinguistische Varietäten, was aber nicht heisst, dass es sich dabei zwingend um Fach- und Laiensprache handelt. Mit Blick auf die Landwirtinnen als mögliche Zielgruppe handelt es sich zwar gewissermassen um landwirtschaftliche Fachsprache, was jedoch nicht bedeutet, dass die Autorenschaft über mehr landwirtschaftliches Wissen verfügt als ihre Lesenden. So dürften beispielsweise *Maiszünsler* (379) und die *konventionelle Landwirtschaft* (33) sowohl PS als auch Landwirten geläufige Begriffe sein. Wie unter 4.1.3

besprochen, wird den Texten nichtsdestotrotz, wie in der Werbesprache üblich, eine „besondere Aura“ der Wissenschaftlichkeit (Janich 2015: 171) verliehen, unter anderem durch den Einsatz von fachsprachlichen Elementen (*Optikugeln* [431], *chemische Struktur* [303]), dies wohl insbesondere im Hinblick auf die Zielgruppen Öffentlichkeit und Kaufinteressierte. Es muss aber auch festgehalten werden, dass der Fachlichkeitsgrad der Texte im Allgemeinen nicht sehr hoch ist. Dies zeigt sich durch die unter 4.1.4 besprochenen populärwissenschaftlichen Elemente und Ausdrücke wie *verteufeln* (614) und das ironisierende Wortspiel *Sturm im Mostglas* (575).

Durch die PS-Webseite versuchen die beteiligten Konzerne, sich im Gesamtdiskurs Gehör zu verschaffen. Nicht nur die Gegnerschaft soll zu Wort kommen. Im Hinblick auf verschiedene Initiativen könnte die Seite PS auch dazu dienen, den Lesenden die eigene Perspektive näherzubringen und somit in den Diskursen um kommende Volksinitiativen und Agrochemikalien im Allgemeinen an Bedeutung gewinnen. Im Hinblick auf den Gesamtdiskurs stellt sich die Frage nach der ‚Voice‘ eines Diskursteilnehmers. Laut Hymes/Blommaert (2007, zitiert nach Spitzmüller/Warneke 2011: 111) ist die Voice die kontextabhängige Fähigkeit eines Akteurs, in einem Diskurs die eigenen kommunikativen Ziele zu erreichen. Weil die Voice kontextabhängig ist, haben Sprache und Aussagen, die bei Landwirten gut ankommen, in einem akademischen Kontext oder bei Nichtregierungsorganisationen sicherlich eine andere Wirkung. Was den einen überzeugt, schreckt die andere ab. Dass PS beispielsweise ausschliesslich den Begriff ‚Pflanzenschutzmittel‘ für Agrochemikalien verwendet, dürfte bei der in dieser Arbeit vorgestellten Gegnerschaft nicht gleich gut ankommen wie bei in der Agrochemiebranche tätigen oder von ihr abhängigen Personen. Umgekehrt dürften die von Kritikern oft verwendeten Ausdrücke ‚Pestizid‘ oder ‚Gift‘ für Agrochemikalien nicht dazu beitragen, dass Befürworterinnen deren Positionen ernster nehmen.

Durch die in der intra- und transtextuellen Ebene besprochene perspektivische Wortwahl, durch die Wahl der Metaphern sowie durch Topoi wie den Harmlosigkeits- und Wirtschaftlichkeitstopos bringt PS seine Ideologie in den Gesamtdiskurs ein. Diese ist deshalb so eindeutig, da beispielsweise durch verstärkende Adjektive und Euphemismen die eigene Perspektive aufgewertet und die Perspektive der Gegner unter anderem durch Ironisierung oder superlativische, hyperbolische Ausdrücke abgewertet wird. Durch die verwendeten Metaphern drückt die Autorenschaft aus, was sie in der Welt für richtig hält und teilt gewissermassen ein in Gut und Böse. Die Metaphern SCHÄDLINGE SIND KRANKHEITEN sowie WAS SCHÜTZT IST GUT. GESCHÜTZT WIRD GUTES zeigen, wo PS Agrochemikalien positioniert: Auf der Seite des Guten. Weiter tragen die genannten Topoi dazu bei, dass die eigene Perspektive und die eigene Denkweise betont werden. Dass PS so vorgeht, ist ein Merkmal eines ‚Ideology Brokers‘, welchem „die Durchsetzung eigener Meinungen und Werte [...] im Diskurs persönlichen Gewinn verspricht: Ein ‚ideology broker‘ versucht diskursiven ‚Profit‘ dadurch zu erzielen, dass er seine eigene Diskursposition affirmiert oder ausbaut und andere schwächt“. Durch diese „Dominantsetzungen von Positionen“ entsteht Autorität (Spitzmüller/Warneke 2011: 180).



Die Möglichkeit der Akteure am Diskurs teilzunehmen ist unterschiedlich gross. Laut Spitzmüller/Warnke (2011: 182) „handelt es sich immer um Debatten bestimmter sozialer Schichten, Einkommensgruppen, Bildungsschichten usw.“, weshalb es keine „sozial ‚unmarkierte[n]‘ Diskursdaten gibt“. Berücksichtigt man beispielsweise den Faktor Armut, so ist es wahrscheinlich, dass eine sehr arme Person keinen Zugang zum Internet hat, eine Person in einem anderen sozio-ökonomischen Kontext jedoch schon. In der Schweiz kann man davon ausgehen, dass auf irgendeine Weise fast alle Einwohner aufs Internet zugreifen können. So hat theoretisch wohl auch die Mehrheit der Zielgruppenmitglieder der PS-Webseite eine Möglichkeit, die Texte auch zu lesen und somit aktiv wie auch passiv in irgendeiner Weise am Gesamtdiskurs teilzunehmen. Ein grosser Teil der Kritikpunkte von Public Eye (siehe 2.2) richtet sich vor allem gegen Praktiken, die Schweizer Agrochemiekonzerne im Ausland anwenden. Oft handelt es sich dabei um Länder der sogenannten Dritten Welt. Gleicht man die Analysetexte mit der Tabelle der Kritikpunkte von Public Eye ab, ist eine gewisse Diskrepanz in der thematischen Übereinstimmung festzustellen. PS konzentriert sich in ihren Imagetexten vornehmlich auf die Schweiz, während sich Public Eyes gravierendste Kritikpunkte auf Dritt-Welt-Länder konzentrieren. Anwenderinnen von Agrochemikalien in der Schweiz haben also mehrheitlich die Möglichkeit, am Diskurs teilzunehmen, während dies bei Anwendern im Ausland schon aufgrund der mangelnden Beherrschung der im Diskurs dominierenden Sprachen tendenziell schwieriger sein dürfte. Hinzu kommen der sozio-ökonomische Status, ein gegebenenfalls anderer Bildungsgrad sowie der teilweise erschwerte Zugang zum Internet. Diese Faktoren führen dazu, dass Menschen, die mit Agrochemikalien in Kontakt kommen und in Dritt-Welt-Ländern wohnen, einen erschwerten bis gar keinen Zugang zum Gesamtdiskurs haben, Landwirtinnen aus der Schweiz jedoch schon. Ein weiterer Faktor dafür, dass Landwirte in der Schweiz und im Ausland unterschiedlich stark am Diskurs teilnehmen können, ist, dass Akteure oft in Gemeinschaften agieren und dabei „ihre Pluralität zur Stützung von Positionen“ nutzen und somit als Ideology Brokers fungieren können (Spitzmüller/Warnke 2011: 181f.). So verfügen Schweizer Landwirtinnen genauso wie Schweizer Agrochemiekonzerne und Gegner von Agrochemikalien oft über Interessenverbände, welche sie öffentlichkeitswirksam repräsentieren können. Beispiele dazu sind der Wirtschaftsverband scienceindustries, welcher die Agrochemiekonzerne vertritt, und die Nichtregierungsorganisation Public Eye, welche die Agrochemie-Kritikerinnen vertritt. Menschen in internationalen Absatzmärkten von Schweizer Agrochemiekonzernen dagegen verfügen nicht immer über diese Möglichkeit, Diskursgemeinschaften zu bilden. Die Gründe dafür sind äusserst vielfältig, weshalb im Rahmen dieser Untersuchung nicht darauf eingegangen werden kann. Der Zugang zum Diskurs und die diskursive Macht sind also „nicht etwas sozial Vorgegebenes, sondern ein Effekt diskursiver Positionierungen“ (Spitzmüller/Warnke 2011: 180). Foucault formuliert es so: „Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht“ (1986: 115). So sind auch die oben beschriebenen Verhältnisse nicht in Stein gemeisselt, sondern verändern sich zusammen mit dem Kontext.

### 5.3 Greenwashing

Die Firmen, die hinter der PS-Webseite stehen, dürften insofern zu den ‚braunen Firmen‘ nach Delmas/Curuel Burbano (2011: 65) gehören, als sie Produkte verkaufen, die teilweise in der Kritik stehen, umweltschädlich zu sein (siehe 2.2). Da aber – wie Aebi/Frischherz (2018: 424) festgestellt haben – von Firmen, welche im Fokus der Öffentlichkeit stehen, Nachhaltigkeit erwartet wird, dürfte es nicht erstaunen, wenn in den analysierten Texten das Phänomen Greenwashing zu beobachten wäre. Wie die Analyse gezeigt hat, ist dies zwar tatsächlich der Fall, jedoch nicht im erwarteten Ausmass. Sprachlich geschieht dies etwa durch vage Formulierungen oder durch die Verletzung der Maximen Qualität und/oder Quantität. Die Tatsache, dass das Korpus einige Texte enthält, welche biologische Schädlingsbekämpfung, die nicht zum Kerngeschäft der untersuchten Firmen gehört, propagieren, zeigt, dass sich auch Agrochemiefirmen im Zugzwang befinden, nachhaltig zu wirtschaften oder sich zumindest in einem nachhaltigen Licht darzustellen.

## 6 Ausblick und Schluss

Wenn Foucault (1976: 53) schreibt, sein Werk werde vielleicht sogar dazu dienen, diejenigen Machtsysteme zu sprengen, die sein Werk erst ermöglichten, zeigt dies, dass er sich selbst als Teil des Diskurses sah. Auch wir haben das Thema dieser Arbeit nicht zufällig gewählt: Als Teilnehmerinnen am untersuchten Gesamtdiskurs - als Zeitungsleserinnen oder Konsumentinnen beispielsweise - haben wir ein Thema gewählt, das uns auch persönlich betrifft. Die DIMEAN-Methodologie hat uns geholfen, den Diskurs mit einem wissenschaftlichen, linguistischen Blick zu betrachten.

Ausgehend von der Kritik Public Eyes an Agrochemiekonzernen im Allgemeinen und Syngenta im Speziellen hat sich diese Untersuchung zum Ziel gesetzt, zu analysieren, wie Sprache im gewählten Diskursfragment eingesetzt wird, um auf die Kritik von Public Eye als Stellvertreterin einer kritischen Öffentlichkeit zu reagieren. Wie sich gezeigt hat, werden zwar einige Argumente der Gegnerschaft aufgenommen - man denke beispielsweise an den Bienen- und Präzisionsaspekt im Harmlosigkeitstopos. So wird zwar Harmlosigkeit suggeriert, aber bestimmte schwerwiegende Argumente von Public Eye, die nicht ‚schön-geredet‘ werden können, erwähnt PS nicht. Die Autorenschaft vermeidet zum Beispiel die Themen ‚Paraquat‘ (das laut Kritiktabelle als Suizidmittel eingesetzt wird und zu schwerwiegenden Krankheiten führt) oder ‚mögliche Unfälle in Fabriken‘. Wie bereits erwähnt fällt auf, dass sich Public Eyes Vorwürfe nicht nur auf Phänomene in der Schweiz, sondern auch sehr stark auf das Ausland beziehen. Von den Vorwürfen, auf die PS nicht eingeht, stehen viele in ebendiesem internationalen Kontext. Dies steht wohl in einem Zusammenhang mit PSs intendierter Zielgruppe und damit verbunden mit der Möglichkeit potentieller Akteure, am Diskurs teilzunehmen. Hier könnte sich ein Vergleich mit der Rubrik ‚Nachhaltigkeit‘ des internationalen Internetauftritts Syngentas lohnen<sup>1</sup>. Eine interessante Frage wäre dabei, wer dessen Zielgruppe ist und welche Akteure dort Teilnahmemöglichkeit haben. Auch ein Vergleich mit anderen Schweizer Grosskonzernen wie Nestlé oder Glencore, die sich im selben ‚Nachhaltigkeitszugzwang‘ befinden, würde sich anbieten<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Bereits ein kurzer vergleichender Blick auf die Webseite zeigt, dass Nachhaltigkeitskommunikation bei syngenta.com einen hohen Stellenwert hat. Die Beiträge auf der Startseite tragen Überschriften wie „Recycling for the environment“, „Sustainable agriculture relies on biodiversity“ oder „Corporate Responsibility is part of everything we do“ (Syngenta 2018c). Betrachtet man die Rubrik ‚Corporate Responsibility‘ (Syngenta 2018d) entsteht der Eindruck, dass die Bäuerinnen der sogenannten Dritten Welt und der Schwellenländer weniger Diskursteilnehmerinnen, also zum Beispiel Zielpublikum, sind, sondern vielmehr ein Instrument für die Darstellung der eigenen Corporate Responsibility. Dies zeigt sich beispielsweise in der häufigen Benutzung des Verbes ‚to help‘. Bauern in diesen Weltgegenden werden nicht als Spezialisten oder direkte Konsumenten dargestellt – anders als die Schweizer Bauern – sondern als auf die Hilfe von Syngenta angewiesene Gruppe.

<sup>2</sup> Es scheint, dass nestlé.ch in der Rubrik ‚Nestlé in der Gesellschaft‘ viel direkter auf Vorwürfe der Öffentlichkeit eingeht als syngenta.ch oder pflanzenschützer.ch. So bietet Nestlé etwa ein FAQ an, auf welchem so konkrete Fragen wie „Wie steht Nestlé zu den Arbeitsbedingungen in der Carnaubawachs-Industrie in Brasilien?“, „Warum wird Nestlé so häufig kritisiert?“ oder „Diktiert Nestlé den Geschmack der Welt?“ beantwortet werden (Nestlé 2018).

Macht und Ideologie manifestieren sich sehr wohl auch im Sprachgebrauch. Die beteiligten Agrochemiekonzerne betreiben auf PS mit sprachlichen Mitteln Imagepflege und ‚verkaufen‘ so ihre Sicht auf die Dinge. Dies dient zur Legitimation des eigenen, viel kritisierten Kerngeschäfts. Diese Arbeit zeigt somit, dass sprachliche Handlungen auch im Agrochemiediskurs nicht zufällig entstehen - sie sind immer Ausdruck einer Weltanschauung und Teil eines grösseren Ganzen.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	DIMEAN-Modell nach Spitzmüller/Warnke 2011 .....	13
---------	--	----

## Bibliographie

### Bücher

- Adamzik, K. (2010).** Sprache. Wege zum Verstehen. (3. überarbeitete Auflage). Tübingen: A. Francke Verlag
- Aebi, A., & Frischherz, B. (2018).** Der Nachhaltigkeitsbericht. In A. Schach, & C. Christoph (Hrsg.), Handbuch Sprache in den Public Relations. Theoretische Ansätze – Handlungsfelder – Textsorten (Springer Reference Sozialwissenschaften, S. 423-452). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH
- Baumgart, M. (1992).** Die Sprache der Anzeigenwerbung. Eine linguistische Analyse aktueller Werbeslogans. Konsum und Verhalten, Bd. 37. Heidelberg: Physica-Verlag
- Bendel Larcher, S. (2015).** Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG
- Berman, T. (1994).** The Rape of Mother Nature? Women in the Language of Environmental Discourse. In A. Fill, & P. Mühlhäusler (Hrsg.) (2001), *The Ecolinguist Reader. Language, Ecology and Environment*, S. 258-269. London: Continuum
- Busch, A., & Stenschke, O. (2014).** Germanistische Linguistik. Eine Einführung. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). (Bachelor-Wissen). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG
- Busse, D. (2013).** Diskurs. Sprache. Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer linguistischen Epistemologie. In D. Busse, & W. Teubert (Hrsg.), *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven. (Interdisziplinäre Diskursforschung, S. 147-185)*. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Delmas, M. A., & Curuel Burbano, V. (2011).** The Drivers of Greenwashing. *California Management Review*, 2011(1), 64-87
- Eggler, M. (2015).** Michel Foucault. In S. Bendel Larcher (2015), *Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG
- Erklärung von Bern. (2012).** Pestizide. Vom Schaden der Schädlingsbekämpfung. EvB Dokumentation, 2012(1)
- Foucault, M. (1976).** Von den Martern zu den Zellen. Ein Gespräch mit Roger-Pol Droit (W. Seitter, Übers.). In W. Seitter (Hrsg.) *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*. (W. Garst, H.-J. Metzger, & H.-U. Möhring et al., Übers.). Berlin: Merve Verlag GmbH.
- Foucault, M. (1986).** Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. (Raulff, U., & Seitter, W., Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Gardt, A. (2007).** Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. In I. H. Warnke (Hrsg.) (2007), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
- Hyland, K. (2005).** Metadiscourse. Exploring Interaction in Writing. (Continuum Discourse Series). London: Continuum
- Janich, N. (2013).** Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. (6., durchgesehene und korrigierte Auflage). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
- Jung, M. (1996).** Ökologische Sprachkritik. In A. Fill (Hrsg.), *Sprachökologie und Ökolinguiistik. Referate des Symposions Sprachökologie und Ökolinguiistik an der Universität Klagenfurt, 27.-28. Oktober 1995*, S. 149-174. Tübingen: Stauffenburg-Verlag
- Lakoff, G., & Johnson, M. (2014).** Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. (A. Hildenbrand, Übers.). (8. Auflage). (Systemische Horizonte. Theorie der Praxis). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH
- Lendenmann, J. (2014).** Globi, der schlaue Bauer. Zürich: Orell Füssli Verlag
- Mauch, C., & Ritson, K. (2012).** Introduction. *RCC Perspectives*, 2012(7), 7-9
- Molnar, S., & Stöckl, H. (2018).** Eco-Advertising. The Linguistics and Semiotics of Green(-Washed) Persuasion. In A. F. Fill, & H. Penz (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Ecolinguistics. (Routledge Handbooks in Linguistics, S. 261-276)*. New York: Routledge
- Römer, R. (1980).** Die Sprache der Anzeigenwerbung. (5. Auflage, unveränderter Nachdruck der 2., revidierten Auflage). (Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 4). Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann
- Schiele, J. K. (1980).** Freund Globi im Urwald, S. 23. (6. Auflage). Zürich: Globi Publishing Co.

- Spiess, C. (2013).** Sprachliche Dynamiken im Bioethikdiskurs. Zum Zusammenspiel von Theorie, Methode und Empirie bei der Analyse öffentlich-politischer Diskurse. In D. Busse, & W. Teubert (Hrsg.), *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven. (Interdisziplinäre Diskursforschung, S. 321-343)*. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Spitzmüller, J., & Warnke, I. H. (2008).** Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In I. H. Warnke, & J. Spitzmüller (Hrsg.), *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. (Linguistik. Impulse & Tendenzen, Bd. 31, S. 3-54)*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
- Spitzmüller, J., & Warnke, I. H. (2011).** *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
- Stöckl, H. (2008).** Was hat Werbung zu verbergen? Kleine Typologie des Verdeckens. In U. Fix, S. Pappert, & M. Schröter (Hrsg.), *Verschlüsseln, Verbergen, Verdecken in öffentlicher und institutioneller Kommunikation. (Philologische Studien und Quellen, Bd. 211, S. 171-196)*. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.
- Trampe, W. (2001).** Language and Ecological Crisis. Extracts from a Dictionary of Industrial Agriculture (P. Mühlhäusler, Übers.). In A. Fill, & P. Mühlhäusler (Hrsg.) (2001), *The Ecolinguist Reader. Language, Ecology and Environment*, S. 232-240. London: Continuum
- Vargas, É. (2015)** L'environnement. Approches lexicales et discursives. Le discours et la langue. E. Devriendt (Hrsg.) *Le discours et la langue. Revue de linguistique française et d'analyse du discours*, 2015(5.1), 75-57
- Wallis, E. (2016).** Kampagnensprache. Wie Greenpeace mit Sprachkritik den Umweltdiskurs beeinflusst. (Sprache Politik Gesellschaft, Bd. 17). Bremen: Hempen Verlag
- Wengeler, M. (1992).** *Die Sprache der Aufrüstung. Zur Geschichte der Rüstungsdiskussionen nach 1945*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH
- Wengeler, M. (2000).** Argumentationsmuster im Bundestag. Ein diachroner Vergleich zweier Debatten zum Thema Asylrecht. In A. Burkhardt, & K. Pape (Hrsg.): *Sprache des deutschen Parlamentarismus. Studien zu 150 Jahren parlamentarischer Kommunikation*, S. 221-240. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

## Online-Quellen

- Dudenredaktion (o. J.). (2018).** Pflanzenschutz. Auf Duden online. <https://www.duden.de/node/692465/revisions/1660371/view> [zit. 28.06.2018]
- Greenpeace. (2018).** Pestizide ausser Kontrolle. Greenpeace e. V., <https://www.greenpeace.de/themen/landwirtschaft/pestizide> [zit. 02.05.2018]
- Häne, S. (2017, 17.12.).** Pestizide in Schweizer Fischen gefunden. Tages-Anzeiger. <https://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/pestizide-in-schweizer-fischen-gefunden/story/25985036> [zit. 15.05.2018]
- HONIG-VERBAND E.V. (2018).** Alles für Biene und Honig. Der erste Weltbienentag. HONIG-VERBAND E.V., <https://www.honig-verband.de/alles-fuer-biene-und-honigder-erste-weltbienentag> [zit. 08.06.2018]
- Konzernverantwortungsinitiative. (2015).** Die Initiative. Verein Konzernverantwortungsinitiative, <http://konzern-initiative.ch/die-initiative/initiativtext/> [zit. 21.05.2018]
- Nestlé. (2018).** Fragen Sie Nestlé. Nestlé Suisse S.A, <https://www.nestle.ch/de/nestleschweiz/fragen-sie-nestle> [zit. 26.06.2018]
- Pérennec, M.-H. (2004).** Das Konzept der Polyphonie als Instrument der Textinterpretation. Université Lumière Lyon 2. [https://langues.univ-lyon2.fr/medias/fichier/doc-190\\_1417601017053-pdf](https://langues.univ-lyon2.fr/medias/fichier/doc-190_1417601017053-pdf) [zit. 14.05.2018]
- Pflanzenschützer. (2018).** Nutzen Pflanzenschutz. scienceindustries, <http://pflanzenschuetzer.ch/nutzen-pflanzenschutz/> [zit. 10.04.2018]
- Public Eye. (2018a).** Pestizide. Public Eye, <https://www.publiceye.ch/de/themen-hintergruende/landwirtschaftbiodiversitaet/pestizide/> [zit. 02.05.2018]
- Public Eye. (2018b).** Porträt Public Eye. Public Eye, <https://www.publiceye.ch/de/ueber-uns/portraet/> [zit. 02.05.2018]
- SBV (2018).** Die Kampagne „Gut, gibt's die Schweizer Bauern“. Schweizer Bauernverband, <https://www.landwirtschaft.ch/werbekampagne/gut-gibts-die-schweizer-bauern/> [zit. 15.06.2018]
- Schürpf, T. (2017, 05.04.).** Wie chinesisch wird die Schweizer Syngenta? Neue Zürcher Zeitung. <https://www.nzz.ch/wirtschaft/fragen-und-antworten-zur-uebernahme-durch-chem-china-wie-chinesisch-wird-syngenta-id.155475> [zit. 02.05.2018]

- Syngenta. (2018a).** Firmengeschichte. Syngenta Agro AG, <https://www.syngenta.ch/unternehmen/firmengeschichte> [zit. 02.05.2018]
- Syngenta. (2018b).** Unsere Verantwortung. Syngenta Agro AG, <https://www.syngenta.ch/unternehmen/unsere-verantwortung> [zit. 02.05.2018]
- Syngenta. (2018c).** Startseite. Syngenta Crop Protection AG, <https://www.syngenta.com/> [zit. 26.06.2018]
- Syngenta. (2018d).** Corporate Responsibility. Syngenta Crop Protection AG, <https://www.syngenta.com/how-we-do-it/corporate-responsibility> [zit. 26.06.2018]
- Tedeschi, A. (2018, 22.03.).** Pestizide im Wasser. Warum der Glyphosat-Grenzwert um das 3600-Fache angehoben wird. az Aargauer Zeitung. <https://www.aargauerzeitung.ch/schweiz/pestizide-im-wasser-warum-der-glyphosat-grenzwert-um-das-3600-fache-angehoben-wird-132348519> [zit. 15.05.2018]
- Tischer, M. (2013, 27.09.).** „More than Honey“ goes Oscar. SRF Schweizer Radio und Fernsehen. <https://www.srf.ch/kultur/film-serien/more-than-honey-goes-oscars> [zit. 08.06.2018]
- Zaslowski, V. (2017, 06.09.).** Kaum in einem anderen Land versprüht die Landwirtschaft so viele Pflanzenschutzmittel wie in der Schweiz. Das soll sich ändern. Neue Zürcher Zeitung. <https://www.nzz.ch/schweiz/pestizide-in-der-landwirtschaft-so-wenig-wie-moeglich-so-viel-wie-noetig-ld.1314798> [zit. 15.05.2018]



## Anhang

Im Anhang befindet sich das auf der Webseite pflanzenschützer.ch basierende Analysekorpus.

### Analysekorpus

Der Anhang ist dieser Arbeit aufgrund des Datenumfangs nicht beigelegt. Er kann auf Anfrage bezogen werden.